

VetsuisseNEWS

www.vetsuisse.ch

Nr. 2 Juni 2015

Narkose für Plüschtiere Seite 4

Planet Vetsuisse Seite 19

Mein Grösster Fehler ist mein Perfektionismus Seite 11

Informationskompetenz Seite 26

Lebensplanung ist gefährlich Seite 16

Antibiotikaresistenz: fünf vor zwölf Seite 33



Inhalt

Tag der offenen Tür Narkose für Plüschtiere	Seite 4
Ehrendoktoren Takhis retten die Welt	Seite 9
Bewerbungsgespräch Mein grösster Fehler ist mein Perfektionismus	Seite 11
Retraite World Café	Seite 14
Interview Regula Bettschart: Lebensplanung ist gefährlich	Seite 16
Planet Vetsuisse Welcher Netzwerk-Typ bist Du?	Seite 19
VSH-AEU Bulletin «Fettsuisse-Bulletin»	Seite 22
SOLA-Stafette Vets run for pets	Seite 23
Peer review Die Kehrseite des Publizierens	Seite 24
Besuch aus Bern Grosstierambulanz weckt das grosse Interesse	Seite 27
Purdue Der Kulturschock war enorm	Seite 29
Informationskompetenz The next best thing to knowing...	Seite 31
Podiumsdiskussion Antibiotikaresistenzen: fünf vor zwölf?	Seite 33
Waldfest Waldfest 2015	Seite 36
IVSA-Gruppenaustausch Lubimy Polskę!	Seite 37
Was war ich? Berufswahl	Seite 39
Bibliothek Zürich Erfundene Wahrheiten	Seite 40

Liebe Leserin, Lieber Leser

Als «Neues Leben» betitelt unsere wissenschaftliche Fotografin, Michelle-Aimée Oesch, das Bild auf der Frontseite unserer Juni-Ausgabe von VetsuisseNEWS. Klein, verletzlich, dünnhäutig präsentiert sich der ungeborene Katzenwelp; ist aber bereits mit Krallen versehen, damit er bestehen kann in der rauen Wirklichkeit des Lebens.

Interessanterweise ist «Neues Leben» auch ein verbindendes Element zwischen zahlreichen Beiträgen in unserer neuen Ausgabe. Beginnen könnte man diesen Bogen mit dem «Bewerbungsgespräch», Seite 11, das ja wichtige Weichen stellt für unsere Zukunft. Was wäre aus uns geworden, wenn wir damals beim Bewerbungsgespräch versagt hätten und wir eine andere Laufbahn hätten einschlagen müssen? Hinweise darauf gibt unser Beitrag «Was war ich?» auf Seite 39. Mit einem anspruchsvollen Rätsel kann man dort herausfinden, was aus einigen unserer Professorinnen und Professoren geworden wäre, wenn sie eben nicht Professorinnen und Professoren geworden wären.

Einen anderen Aspekt von «Neues Leben» beleuchtet der Artikel über den Tag der offenen Tür in Bern. Das Thema dort ist nämlich hauptsächlich der Nachwuchsförderung gewidmet. Kleine Kinder wurden dort bereits für das Tier und den Tierarztberuf sensibilisiert, indem sie die Skills-Lab-Stationen, an denen unsere Studierenden ausgebildet werden, selbst durchlaufen durften. Sie konnten zum Beispiel Plüschtiere narkotisieren oder die Kunst des Melkens üben oder an einem bemalten Pferd die Lage der Organe studieren.

Wie üblich kommt auch das «echte» neue Leben in unserem Heft zur Sprache, nämlich unsere Nachwuchsleute. Diesmal erbrachten Studierende des 5. Jahreskurses aus Zürich einen Beitrag, in welchem sie beschreiben, wie sie

im amerikanischen Purdue an ihre Leistungsgrenzen getrieben wurden, wobei sie dennoch niemals auf diese Erfahrung hätten verzichten wollen (Seite 29). Auf Seite 37 wird dann über den Studentenaustausch berichtet, diesmal mit Polen, und wie es den Polen hier erging und den Schweizern dort.

Wir bringen ernste Themen, zum Beispiel über eine zukünftige Welt ohne Antibiotika (Seite 33) oder über die Kehrseite des Publizierens (Seite 24), wo die neuen Gefahren der unlauteren Wissenschaftlichkeit dargestellt werden, oder über Informationskompetenz (Seite 31). Jedermann bewegt sich innerhalb seiner Berufssphäre - in unserem Fall ist dies der «Planet Vetsuisse» mit seinen unzähligen Möglichkeiten für Netzwerke. Finden Sie in der Mitte unseres Heftes heraus, was für ein Netzwerktyp Sie sind! Wie man in dieser Situation bestehen kann, beschreibt das Interview mit Regula Bettschart mit Hinweisen darauf, wie man Karriere machen kann ohne dem Burnout zu verfallen (Seite 16). Im Herbst des Lebens ist man dann für wirklich Grosses bereit: Über das Leben in einer neuen, alten Welt berichtet unser Artikel über zwei Ehrendoktor/innen (Seite 9), welche sich um die Auswilderung fast ausgestorbener Urpferde verdient gemacht haben und dabei einen wichtigen Beitrag leisteten zur Erhaltung der damit verbundenen Natur sowie ursprünglicher menschlicher Kulturen darin.

Hier könnte sich der Bogen über das «Neue Leben» seinem Ende zuneigen. Aber was wäre das Leben oder ein solches Heft ohne ein Bisschen Glanz und Gloria, kurze Berichte über Namen, Zusammenkünfte, Besuche, Feste, Veranstaltungen? Auch solche finden sich einige in unserem Heft. Blättern sie ruhig. Es wird sicher etwas nach ihrem Geschmack dabei sein.

Mit freundlichen Grüssen
Mathias Ackermann

Herausgeber
Vetsuisse-Fakultät
Universität Bern/Universität Zürich

Redaktion
Mathias Ackerman (ma), Text, Zürich
Thomas Lutz (tal), Text, Zürich
Marcus Clauss (mc), Text, Zürich
Meike Mevissen (mm) Text, Bern
Michael H. Stoffel (mhs) Text, Bern
Irene Schweizer (is) Layout, Zürich
Michelle Aimée Oesch (mao) Fotos, Zürich

E-Mail:
irene.schweizer@vetcom.uzh.ch
Tel.: 044 635 81 30

Narkose für Plüschtiere

Am Samstag, 6. Juni 2015 fand ein Tag der offenen Tür am Tierspital Bern statt. Auslöser für diesen Anlass war der Umbau der Pferdeklinik (ISME). Alle Departemente der Vetsuisse-Fakultät Bern beteiligten sich an diesem eindrücklichen Event.

Autorenschaft: mm & mhs

Fotos: Simon König, Rupert Bruckmaier
und Michael Stoffel

Das Wetter hätte nicht besser sein können als wir um 10:00 Uhr die Tore für die Besucher am Samstag, 6. Juni 2015 öffneten. Die letzten Vorbereitungen liefen bereits Tage vorher auf Hochtour.

Wie in VetsuisseNEWS bereits berichtet, wurde unsere Pferdeklinik umgebaut und konnte zum Jahreswechsel wieder neu bezogen werden. Die schöne Klinik kann sich wirklich sehen lassen und so kam die Idee auf, einen Tag der offenen Tür zu organisieren. Vince Gerber, der den Vorschlag machte, wurde gleich zum Präsidenten des «OK» (Organisationskomitee) ernannt. Neben der Gelegenheit zur Besichtigung der Pferdeklinik konnten sich die Besucher von nah und fern von den Mitarbeitenden und Studierenden der Vetsuisse-Fakultät aber auch die enorme Bandbreite der veterinärmedizinischen Forschung, Lehre und Dienstleistung an der Universität Bern vor Augen führen lassen.



Kunstgerechtes Anlegen eines Verbands

In der Kleintierklinik wie in der Pferdeklunik konnte einer Operation beigewohnt werden – Schaufensterpuppen und ein Plüschhund illustrierten die Erklärungen der Tierärztinnen und Tierärzte anschaulich. In der Pferdeklunik durften die jungen Besucher unter fachkundiger Anleitung einen Verband an einem Plastik-Pferd in Lebensgrösse anlegen. In einem anderen Raum konnte das Punktieren einer Vene zur Blutentnahme an einem Modell geübt werden. Beides sind Stationen in unserem neuen ‚Skillslab‘, das den Studierenden das praktische Üben vor dem Einsatz in der Praxis ermöglicht. Einen «Einblick in das Körperinnere» bot zudem die Projektion von Respirationstrakt, Verdauungstrakt und Harnsystem auf die Körperoberfläche, so dass man anschaulich die Lage der verschiedenen Organe studieren konnte.

Die kleinen Besucher wurden von Kindern unserer Anästhesiologen in die ersten Schritte der Anästhesie eingeführt. In Klinikkleidung sahen sie höchst professionell aus, und das Hantieren mit den Gerätschaften und den Plüschtieren funktionierte reibungslos.

In der Radiologie wurden an einem Schädel stereotaktische Eingriffe am Gehirn simuliert. Dabei geht es um das präzise, computer-gesteuerte Platzieren von Kanülen oder Biopsienadeln an genau definierten Stellen. Nach der Demonstration konnten die Besucher sich selbst mit dieser Technik vertraut machen. Michelle Imhof zeigte Besuchern in der Kleintierklinik die Technik der Endoskopie, und auch hier nutzten viele Besucherinnen und Besucher die Chance, eine Schokolade aus dem Inneren des (Plüsch-)Tieres kunstgerecht und minimalinvasiv zu extrahieren.



Erfolgslebnis beim Punktieren einer Vene am Modell



Inside-out



Narkosevorbereitungen

Bei den Wildtieren konnten unsere Gäste ein Wildschwein(bild) mit einem Blasrohr betäuben, und sie erfuhren viel Spannendes über unsere heimischen Wildtiere. Nebenan konnte man sich nach allen Regeln der Kunst für eine Operation ein-

kleiden, was ebenfalls eine Station unseres Skillslabs darstellt. Interessant waren auch die ‚Hazmat‘ Anzüge (hazardous material), und die Besucher wurden geschult, wie eine Dekontamination vor sich geht. Einige Tierkrankheiten, die von den

Mitarbeitenden der Vetsuisse-Fakultät erforscht und behandelt werden, können auch dem Menschen gefährlich werden. Beim Umgang mit sogenannten Zoonosen sei grösstmögliche Sorgfalt essentiell, erläutert die Wissenschaftlerin am Stand.

Von Haus- und Wildtieren



Die Streichelschweine liessen zahlreiche Kinderherzen höher schlagen, ebenso die «Bibeli» am Stand der Abteilung für Tierschutz. Die Küken konnten zwischen Holzstreu und Plastikrost als Untergrund wählen. Dass ihnen der Plastikrost nicht so recht behagte, war unschwer zu erkennen – nur selten verirrte sich ein ‚Federknäuel‘ auf diesen Untergrund. Beliebt war auch das Eier-Jonglieren in einem grossen Labyrinth (siehe Foto Seite 7 oben).



Findet das Ei den Weg durch das Labyrinth?

Unsere Besucher erfuhren zudem, was die Tierärzte in der Genetik eigentlich machen und sie konnten lernen, wie ein Hörtest bei den Hunden durchgeführt wird.

Rupert Bruckmaier und seine Gruppe hatten sich unter einem schönen Baum im Schatten eingerichtet. Hier konnte man das Melken von Hand und mit der Maschine lernen. Wer auch noch am Quiz rund um die Milchhygiene mitgemacht hat, weiss, dass er die Informationen auf den ausgestellten Postern besser vorher studiert hätte. Gummibärli gab es trotzdem als Gewinn. Weiterhin konnten die Besucher Parasiten unter dem Mikroskop beobachten.

Einer der vielen Höhepunkte des Tages war der Science Slam. Forschende mussten dabei in nur 10 Minuten ihr Forschungsgebiet möglichst einfach, verständlich und humorvoll vorstellen – alles war erlaubt, nur die Zeit durfte nicht überschritten werden. Mit insgesamt sechs ‚Slammern‘ begann der Spass

bereits bei den Vorbereitungen. Wir hatten einen professionellen Trainer, der selbst schon grosse Science Slams gewonnen hat. Roland Kurt entführte uns in die Welt der Laute von Fischen. Sven Rottenberg berichtete von seinen Fahrradausflü-

gen in Amsterdam und von der Resistenzentwicklung von Tumorzellen, die durch ein Ballspiel mit einer Assistentin aus dem Publikum verdeutlicht wurde. Isabel Hostettler bekannte sich öffentlich dazu, dass sie Parasiten schön findet.



Hoffentlich ist der Anzug dicht!



Die Kunst des Melkens

Meike Mevissen berichtete von Nanopartikeln in Ketchup und der Möglichkeit, Nanopartikel als medizinische Technik bei Gefässaussackungen im Hirn zu verwenden. Franck Forterre hatte noch in der Nacht zuvor einen Hund ‚Antoine‘ genäht und erläuterte dem Publikum viele Dinge zu Diagnose, Therapie und Prognose rund um die Bandscheibe. Peter Neumann begeisterte alle mit seinem Vortrag zur ‚Biene Maya‘ – auch wenn er trotz seiner Berliner ‚Schnauze‘ am Ende in Zeitnot geriet als nach 9 Minuten die Tröte von Nicola von Greyerz erklang, um die letzte Minute anzukündigen. Peter Neumann wurde denn auch der Hirsch dieses Events und konnte als Preis einen gelben Glitzer-Hirsch entgegen nehmen. In Nicola (Kommunikation Universität Bern) hatten wir eine professionelle Moderatorin, hat sie doch bereits erfolgreich mehrere Science Slams an der Universität Bern organisiert.

Anlässlich des offiziellen Teils des Anlasses übergab der Präsident des Vereins Alumni, Andreas Luginbühl, dem Dekan Andreas Zurbriggen und der Fachschaftspräsidentin Fabienne Leuthard den «Alumni-Egge» – eine gemütliche Sitzecke für

Studierende – denn schliesslich seien Pausen für viele Alumni die wohl schönsten Erinnerungen ans Studium, wie Luginbühl scherzhaft kommentierte.

Geschätzte 4000 Interessierte besuchten den Anlass mit über 50 Attraktionen auf dem Areal des Tierospitals und machten ihn zu einem grossen Erfolg!



Der Alumni-Egge als lauschiger Sitzplatz für die Studierenden

Takhis retten die Welt

Die Vetsuisse Fakultät Zürich ist auch dieses Jahr ihrer Tradition treu geblieben, die Würde der Ehrendoktoren an Personen zu verleihen, die sich in ganz besonderer Weise für die Erhaltung und/oder das Wohlergehen von Tieren – und das ausserhalb der Veterinärmedizin – eingesetzt und hervorgerufen haben.

Autorenschaft: Brigitte von Rechenberg

Fotos: mao

Die Ehrung zum «Doctor honoris causa» betraf diesmal zwei Menschen, die für die Erhaltung des vom Aussterben bedrohten Urpferdes, dem Przewalski-Pferd, mit praktischem Handeln in der Zucht wie auch auf der politischen Ebene gekämpft und sich für ihren ehemaligen und inzwischen wiedergewonnen neu-alten Lebensraum in der Mongolei verdient gemacht haben.

Frau Dorothee Stamm-Bachmann wurde in Winterthur geboren. Sie gründete 1975 zusammen mit Ihrem Mann Werner die «Werner Stamm-Stiftung zur Erhaltung seltener Einhufer» mit Sitz in Oberwil bei Basel, als gegen Ende der 60er Jahre das letzte frei lebende Przewalski-Pferd in der Mongolei ausgestorben war. Um eine spätere Auswilderung zu ermöglichen baute das Ehepaar Stamm 1970 eine Zuchtstation in Oberwil auf. Die Zuchttiere (mongolisch als Takhi bezeichnet) rekrutierten sich aus Exemplaren, die seit mehreren Generationen in Zoos gehalten worden waren. Die modern konzipierte, jeden direkten Kontakt zwischen Tier und Mensch vermeidende Zuchtstation bereitete die Takhis so gut als möglich auf ihre spätere Auswilderung in ihrer ursprünglichen mongolischen Heimat vor. Auch nach dem Tod ihres Man-





Frau Dorothee Stamm-Bachmann



Prof. Dr. Thomas Pfisterer

nes führte Frau Stamm-Bachmann diese Station mit viel Kompetenz weiter und Fachwissen über das natürliche Herdenleben dieser Tiere war instrumentell für die spätere, erfolgreiche Auswilderung dieser Tiere.

Laudatio:

Die Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich verleiht die Würde einer Doktorin ehrenhalber an Frau Dorothee Stamm-Bachmann in Anerkennung ihrer grossen Verdienste für die Erhaltung des vom Aussterben bedrohten Przewalski-Pferdes.

Prof. Dr. Thomas Pfisterer, Rechtsanwalt, Professor an der Hochschule St. Gallen, Ehemaliger Bundesrichter sowie Stände- und Regierungsrat des Kantons Aargau, hat sich in besonderer Weise für die Erhaltung der Urpferde in der Mongolei eingesetzt. Es ist ihm gelungen, zusammen mit der eidgenössischen Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit die Politiker der Mongolei zu überzeugen, in der dünn besiedelten Dzungarischen

Gobi ein Schutzgebiet aufzubauen und grenzübergreifend mit China die Wanderungen der Herden unter Schutz zu stellen. Von der Mongolei ist ihm im Jahre 2012 der höchste Orden der Volksrepublik, der Polarstern, durch den mongolischen Präsidenten verliehen worden.

Laudatio:

Die Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich verleiht die Würde eines Doktors ehrenhalber an Herrn Prof. Thomas Pfisterer in Anerkennung seiner grossen Verdienste für die Erhaltung des vom Aussterben bedrohten Przewalski-Pferdes, indem er dem Artenschutz dieser Tiere eine nachhaltige politische Dimension verliehen hat.

Mit einem begeisternden Vortrag skizzierte Herr Pfisterer am Vorabend der Ehrung die Probleme und Erfolge bei der Auswilderung der Takhis. Zum Beispiel mussten die Tiere, nach 100 Jahren Abwesenheit von ihrem ursprünglichen Stammgebiet, zuerst lernen, die ganze Fläche von circa 9'000 km² für ihre Futtersuche auszunutzen,

anstatt stoisch am abgegrasten Standort zu verharren und zu verhungern. Die Erklärung des Auswilderungsraums zum international anerkannten Naturschutzgebiet ist nicht nur für die Takhis von Bedeutung, sondern schützt die seltene Flora, ihre Fauna sowie die Kultur der nomadisch darin lebenden Menschen vor der Zerstörung durch industriellen Bergbau mit all ihren negativen Effekten der sogenannten Zivilisation.

Fazit: Menschen retten das Takhi und die Takhis retten die Welt, zumindest ansatzweise und beginnend in der mongolischen Wüste. Es gibt aber noch viel zu tun.

Die beiden Geehrten genossen die Feier anlässlich des Dies academicus, der in sehr feierlichem Rahmen, aber mit neuem Schwung dargeboten wurde, bereichert von klassischer Musik des Orchester der Universität. Frau Stamm-Bachmann erfreute das Auditorium mit ihrer spontanen Dankesrede an ihren verstorbenen Mann, bevor der Ehrentag bei einem Apéro-riche im Lichthof der Universität Irchel ausklang.

Mein grösster Fehler ist mein Perfektionismus

(und dass ich so gerne Kuchen backe)

Anmerkungen zu Bewerbungsgesprächen

Autorenschaft: mc

Foto: mao

Hat man eine schriftliche Bewerbung abgeschickt, für eine Doktorarbeit, für ein Residency, für eine Assistentenstelle, dann wartet man nur noch auf eins: die Einladung zum Bewerbungsgespräch. Es handelt sich dabei ja ganz offensichtlich um ein fortgeschrittenes Stadium eines Auswahlverfahrens - allein deshalb sind in solchen Gesprächen viel weniger anekdotenträchtige Patzer zu notieren als bei den schriftlichen Bewerbungen selber. Allerdings gibt es auch hier ein paar Überlegungen, die sich vielleicht deshalb mitzuteilen lohnen, weil man immer einmal wieder bemerkt, dass nicht jeder Bewerber oder jede Bewerberin diese Gedanken macht.

Es gibt eine Reihe von Fragen, die sind in ihrer Direktheit schon beinahe unerträglich - aber sie werden kommen! Darum ist es wichtig, sich darauf vorzubereiten. Häufig kommt es bei einem solchen Gespräch gar nicht auf den Inhalt der

einzelnen Antworten an - sondern auf den Eindruck, der durch das Verhalten des Kandidaten und die Art des Antwortens entsteht. Und einen der ungünstigsten Eindrücke, den man erwecken kann, ist derjenige, nicht vorbereitet zu sein. Nur wer zu den wenigen Auserwählten gehört, denen immer sofort spontan ein schlagfertiger, humorvoller und gehaltvoller Satz einfällt, der kann auf Vorbereitung verzichten. Wer zu den Leuten gehört, denen abends beim Zubettgehen plötzlich die perfekte Antwort auf den Anschiss am Vormittag kommt, bereitet sich auf ein Bewerbungsgespräch besser vor. Der Wunsch, sich möglichst natürlich zu geben, sollte nicht als Entschuldigung vor sich selbst dafür dienen, unvorbereitet anzureisen. Für die Interviewer bedeutet eine spürbare Vorbereitung, dass der Kandidat den Job will und sich da-

Sich möglichst natürlich-geben – gut vorbereitet

für anstrengt - und das Gegenteil bedeutet das Gegenteil.

Für den Kandidaten heisst Vorbereitung, für möglichst viele Fälle gewappnet zu sein. Es bedeutet nicht, beim ersten Händeschütteln klarzumachen, dass man die neuesten drei Publikationen der Interviewer gelesen hat. Vielmehr gilt es, sich anhand der Publikationen, des CVs der Interviewer, des Web-Auftritts und vielleicht über andere Kanäle (wie momentan oder ehemals Angestellte) ein Hintergrundwissen zu verschaffen, welches eher zwischen den Zeilen den Interviewern das gute Gefühl vermittelt, dass man sich umfassend informiert hat. Vorbereitung kann man subtil durchschimmern lassen - so wenn man statt «*und wieviel Salär bekommt man jetzt nach SNF-Ansatz?*» lieber fragt, ob es richtig ist, dass man nach SNF-Ansatz diese oder jene Summer erhält.

Kaum ein Bewerbungsgespräch wird ohne die völlig offensichtliche

und naheliegende Frage auskommen: *«Warum haben Sie sich auf diese Stelle beworben?»*. Um so erstaunlicher ist es, dass gelegentlich Kandidaten die bei dieser Frage tatsächlich ins Grübeln kommen. Natürlich machen auswendig gelernte Sätze, wie aus der Pistole geschossen, auch keinen guten Eindruck. Aber wenn bei dieser Frage schon das Nachdenken losgeht, dann keimen erste Zweifel, ob der Kandidat die Sache wirklich ernst nimmt. Weiter geht es gerne mit der Frage: *«Warum sollten wir gerade Sie für diese Position auswählen?»*. Spätestens hier läuft eine Gesprächsführungs-Dramaturgie, die vor allem auf der möglichst authentischen Vermittlung von *«solch einen Job wollte ich schon immer haben»* aufbaut, ins Leere. Die Frage zielt klar darauf ab, zu testen, ob der Kandidat sich nicht nur über das, was er/sie will, sondern auch über das, was die Anforderungen des zukünftigen Arbeitgebers sind, Gedanken gemacht hat.

Ein Klassiker ist die Aufforderung, seine Schwächen zu nennen. Niemand erwartet hier wirkliche Eingeändnisse - die Depression, die einen bei Ratlosigkeit überkommt, die Spielsucht oder Probleme mit Integralrechnung. Die Frage ist schon so sehr zur Konvention geworden, dass *«meine übertriebene Pünktlichkeit»*, *«mein Perfektionismus»* oder *«dass ich meinen Beruf immer über alles stelle»* nur als Ironisierung der Situation (mit darauffolgender Nennung echter Schwächen), nicht aber als ernsthaft gemeinte Antworten durchgehen. Eine ernsthafte Antwort nennt eine Schwäche - zum Beispiel mangelnde Erfahrung im Umgang mit dem gleichzeitigen Auftreten mehrerer schwerer Notfälle; Lampenfieber beim Auftritt

Erfahrungen lassen sich schwer vortäuschen

vor einem gefüllten Hörsaal - und auch die Strategie, wie man das Problem angeht. Es geht um ehrliche Selbsteinschätzung und Besonnenheit.

Auch das Fachwissen spielt eine Rolle. Fragen nach bestimmten Erkrankungen gehören beim Interview von Tierärzten zum Repertoire. Dabei ist oft nicht wie in der Prüfung die Nennung eines Erregers oder die Inkubationszeit gefragt, sondern das tierärztliche Vorgehen im geschilderten Fall. Erfahrungen lassen sich schwer vortäuschen, Wissensdefizite sich kaum verheimlichen, aber eine klare Schilderung, wie man einen Fall angehen würde, unter Berücksichtigung verschiedener Bereiche (nicht nur der Abklärung von Differentialdiagnosen, sondern auch der Kommunikation mit Besitzern, Kollegen, Vorgesetzten, Tierpflegern, Veterinärbehörden), können einen weit bringen. Natürlich ist der Konkurrent, der eine ebenso klare und umfassende Schilderung abgibt und dabei Erreger, Inkubationszeiten, Standardpreise oder Kenntnisse zur rechtlichen Situation einfließen lassen kann, im Vorteil. Oft kann man dabei als Kandidat nicht erahnen, was der Hintergrund der Frage ist. Geht es den Interviewern um ein neues Medikament, das man kennen sollte, um eine bestimmte Diagnosemöglichkeit, um ein bestimmtes Verhalten, das im Falle eines Rechtsstreites relevant ist? In solchen Momenten wartet der Kandidat auf das Nicken der Interviewer,



und geht offensichtlich in Gedanken durch, was noch alles mit der Frage gemeint sein könnte. Eine umfassende Vorinformation kann hier helfen - vielleicht behandelte eine neuere Publikation der Interviewer wirklich einen neuen Therapieansatz bei solchen Fällen. Für diesen Teil des Bewerbungsgesprächs könnte man sich als Vorbereitung viele Situationen ausmalen, denen man im neuen Job ausgesetzt sein könnte, und sich - auch zusammen mit Bekannten oder Kollegen - Vorgehensweisen überlegen, die man als Antwort bringen kann.



Allgemeine Umgangsformen sind aber nicht zu vergessen.

ieren eine Situation, die einem Bekenntnis gleicht: *«Sie sind sich darüber im Klaren, dass die Arbeit bei uns vollen Einsatz erfordert?»*. Natürlich stimmt hier jeder zu. Jeder Kandidat wird immer angeben, hochgesteckte Ziele erreichen zu wollen - je glaubhafter, desto besser die Erfolgsaussichten für die Bewerbung. Wer hier zustimmt, setzt sich in eine Position, die späteres Jammern schwieriger macht, denn man ist gewarnt worden. Einen wichtigen Unterschied zur schriftlichen Bewerbung gibt es hier beim Bewerbungsgespräch. Man hat - oft zum ersten Mal - Gelegenheit, zu beurteilen, ob man mit diesen Persönlichkeiten, in diesen Räumlichkeiten und unter diesen Umständen wirklich arbeiten will. Über den Stress, sich positiv darzustellen, sollte man nicht vergessen, das genau anzuschauen.

Richtige Assessment-Center - wo man zusammen mit fünf anderen Kandidaten unter Beobachtung von Psychologen aus einem Stapel Kopierpapier ohne Klebstoff in einer halben Stunde den Eiffelturm nachbauen soll - sind bei uns eher selten. Allgemeine Umgangsformen sind aber dennoch nicht zu vergessen. Wer drei Interviewern gegenüber sitzt und regelmässig mit allen dreien Blickkontakt sucht, macht einen souveräneren Eindruck als jemand, der nur den Chef anschaut oder seine eigenen Fingernägel. Wartet man mit einem Teil der Inter-

viewer auf einen anderen, so kann es vorteilhaft sein, sich ein Thema für den Smalltalk bereitgelegt zu haben, wenn man unter Druck nicht immer gut improvisieren kann. Wenn es darum geht, durch Türen zu gehen oder sich zu einem Kaffee oder Mittagessen zu setzen, ist die Beherrschung gängiger Umgangsformen von Vorteil - erst den Zucker anderen anbieten, bevor man ihn sich selber nimmt.

Ein Bewerbungsgespräch hat oft den Charakter einer vorausseilenden Vereinbarung. Die Interviewer kre-

World Café

Das DIP (Department for Infectious Diseases and Pathobiology) wurde im Dezember 2010 gegründet, ist also das jüngste der drei Departemente der Vetsuisse-Fakultät Bern. Es umfasst die Institute für Tierpathologie, Veterinärbakteriologie, Parasitologie, das Zentrum für Fisch- und Wildtiermedizin (FIWI), sowie das neu strukturierte Institut für Viruserkrankungen und Immunologie (IVI). Was hat sich wohl unter dem Programmpunkt «World Café» am Nachmittag verborgen?

Autorenschaft: Caroline Frey

Durch die Neuberufungen der Professoren Sven Rottenberg (Pathologie), Volker Thiel (Virologie) und Artur Summerfield (Immunologie), sowie die strukturellen Wechsel bei der Bildung des neuen IVIs und die Lösung des FIWIs aus dem Institut für Tierpathologie, war die Anfangszeit des DIP sehr dynamisch und diskussionsreich. Es gab wenig Musse für das Zusammenwachsen des DIPs, dafür umso mehr frischen Wind und neue Ideen. Viele der laufenden Diskussionen drehen sich um ein strukturelles Zusammenwachsen (z.B. Administration, Raumkommission) und die notwendige Renovation des Gebäudes Länggassstr. 122. Der Zeitpunkt war nun reif, auch die wissenschaftliche Zusammenarbeit genauer zu beleuchten. Hierzu initiierte Sven Rottenberg eine gemeinsame DIP Retraite, die mit tatkräftiger Unterstützung von Christine Herzig organisiert wurde.

Bei strömendem Regen machten sich also am 1. Mai 2015 rund 30 Personen (vom Institutsleiter bis zum Projektleiter) auf den Weg zum Klosterhotel auf der Petersinsel. Der strömende Regen liess nicht viel Gedanken für eine Ablenkung zu, und zum Glück konnte der Bielersee die Wassermengen zu diesem Zeitpunkt noch aufnehmen. Der Empfangskaffee war für die doch ziemlich durchnässten Neuankömmlinge dann eine willkommene Stärkung. Der Vormittag stand ganz im Zeichen der Teilnehmer: jeder hatte vier Minuten Zeit, seine Forschungsinteressen und die dabei verwendeten Methoden zu präsentieren. Anhand des regen Interesses der Zuhörenden wie auch aus den Pausen-Gesprächen wurde ersichtlich, dass das Ziel dieser Vorstellung erreicht worden war: neue Projektideen und Zusammenarbeiten nahmen Gestalt an. Die eigenen Projekte wurden unter anderen Gesichtspunkten reflektiert, Input aus «fremden» Fach-

richtungen oder neue methodische Ansätze liessen Probleme plötzlich lösbar erscheinen. Die Mittagspause wurde nach hinten verlegt, um den Diskussionen den nötigen Raum zu geben. Beim feinen Fischmenü schwirrten weiter angeregte Gespräche durch die Luft.

Was würde sich wohl unter dem Programmpunkt «World Café» am Nachmittag verbergen? Sven Rottenberg machte uns mit dieser Form des Workshops vertraut. Zu drei Themen, die jeweils an einem runden Tisch angesiedelt waren, sollten wir uns zuerst unter Annahme hypothetischer Idealbedingungen, dann unter dem Gesichtspunkt realer problematischer Aspekte austauschen, um schliesslich möglichst umsetzbare Schlussfolgerungen aus dem Besprochenen zu ziehen. Damit auch alles schön lebendig blieb, wurden die Diskussionsgruppen nach jeweils 20 Minuten neu zusammengesetzt. So wurde denn intensiv über die Fragen nach «Forschungs-



Angeregte Runde beim World Café

kollaborationen», «Zusammenarbeit/Arbeitsbedingung im DIP», und zur «Aussenwirkung des DIP» diskutiert, idealisiert, gestritten, gefachsimpelt und schlussendlich um Konsens gerungen. Bei der abschliessenden Präsentation der Punkte wurde ersichtlich, dass das DIP eine

multidisziplinäre Einheit ist, die in mehreren Priority Research Foci tätig ist, dass aber doch viel Gemeinsames vorhanden ist. Unisono wurde die Retraite als sinnvoll gelobt und der Wunsch geäussert, den Anlass jährlich zu wiederholen. Bis dahin werden hoffentlich viele der

guten Ideen und der angedachten Kollaborationen umgesetzt sein und sich ganz allgemein das DIP als Departement gefestigt haben.

Lösung von Seite 39

Lösungen: 1r, 2n, 3e, 4f, 5v, 6a, 7h, 8i, 9d, 10q, 11l, 12o, 13j, 14m, 15b, 16u, 17s, 18c, 19g, 20p, 21t, 22k

Interview mit Regula Bettschart: Lebensplanung ist gefährlich



Autorenschaft: ma

Foto: mao

Regula, du bist frischgebackene Extraordinaria für Anästhesiologie. Was bedeutet dir diese Beförderung?

(lacht) Ich glaube, dass die Anästhesiologie in der Veterinärmedizin mittlerweile so eine Bedeutung erreicht hat, dass sie mit einem Lehr-

stuhl vertreten sein sollte und nicht «nur» mit einem Extraordinariat ad personam. Also habe ich nur ein Zwischenziel erreicht.

Kannst du das näher erläutern?

Der Anästhesiologie kommt eine Schlüsselfunktion zu, nicht nur für den Klinikalltag, wo sie mit allen

Kliniken zusammen arbeitet, sondern vor allem auch in Belangen des Tierschutzes. Wir machen ja nicht nur verschiedene Narkosen, sondern tragen eine wichtige Verantwortung für die Vermeidung und Ausschaltung von Schmerz- und Angstzuständen bei Tieren, die in menschlicher Obhut sind; sei dies

«Die Veterinärmedizin ist der Humanmedizin in der Anästhesie häufig einen Schritt voraus»

nun im Zusammenhang mit klinischen Eingriffen oder auch in Bezug zur Forschung.

Meine Wahrnehmung ist, dass die Anästhesiologie in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte gemacht hat. Gilt das nur für die Humanmedizin oder kann die Veterinärmedizin Schritt halten?

Die Veterinärmedizin ist häufig sogar einen Schritt voraus. Zwar sind in den letzten 20 Jahren weder in der Medizin noch in der Veterinärmedizin vollkommen neue Wirkstoffe zur Allgemeinanästhesie eingeführt worden, aber die Anwendungsprotokolle für den Menschen führen immer über das Tier: zuerst das Maus-Modell, dann der Hund, eventuell das Schwein und erst ganz am Ende wird ein Verfahren für den menschlichen Patienten zugelassen. Wir profitieren jedoch auch enorm von den Forschungsanstrengungen in der Humanmedizin. Die Mediziner arbeiten sehr gerne mit uns zusammen, was auch dazu führt, dass wir bezüglich moderner Geräte und Infrastruktur zuweilen von dieser Seite Unterstützung bekommen.

Dass dies bei den Kleintieren, Hund und Katze, klappt, kann ich mir vorstellen. Wie aber verhält es sich bei Pferd und Rind? Das sind ja nicht einfach nur so etwas wie übergrosse Hunde.

Ja, das stimmt, die Physiologie verschiedener Tierarten ist sehr unterschiedlich, sodass für jede Tierart

das eigene Protokoll erarbeitet werden muss. Es gibt aber zwei Problemfelder, die besonders ins Gewicht fallen.

Nämlich?

Geld und Angst. Manchmal muss man ein Tier einschläfern, auch wenn man es unter dem Schutz einer lange andauernden Schmerzbekämpfung heilen könnte. Das ist aber teuer. Viele Tierbesitzer stossen bei teuren Behandlungen ihrer Tiere an ihre finanziellen Grenzen. Das ist

«Keine hohe Spinalanästhesie für Tiere; sie würden ersticken.»

insbesondere bei Nutztieren ein wesentlicher Faktor. Das Angstproblem hat hingegen damit zu tun, dass man dem Tier nicht erklären kann, was passiert.

Kannst du dazu ein Beispiel geben?

In der Humanmedizin kann man zum Beispiel eine hohe Spinalanästhesie machen. Man verabreicht dazu ein Lokalanästhetikum im Halsbereich, wodurch der ganze Körper unterhalb der Einstichstelle gelähmt und dadurch vollkommen gefühllos und schmerzfrei wird. Für Leute mit verschiedenen, schweren Verletzungen, z.B. nach Unfällen, oder für Polyarthritispatienten, bei welchen Gelenke operativ eingesteift werden müssen, kann dies perioperativ eine schier unglaubliche Erleichterung bedeuten. Allerdings muss man dazu die Patienten künstlich beatmen, obwohl sie vollständig wach und bei Sinnen sind. Einem Hund kann man diese Situation nicht erklären. Es steht zu befürchten,

dass er in einer Panikreaktion den Tubus, den man für die künstliche Beatmung braucht, einfach durchbeissen würde. Dies würde dann zum Erstickungstod führen.

Wie organisierst du dich für deine verschiedenen Aufgaben?

Zwei Drittel meiner Zeit setze ich ein für Lehre und Dienstleistung. Diese beiden sind bei mir immer kombiniert. Neben den Studierenden in den klinischen Rotationen bildet unser Team pro Jahr bis zu 30 Interns, vier Residents aus und betreut vier Doktoranden. Ausserdem benötigen Absolventen anderer klinischer Spezialausbildungen häufig ebenso ein Modul in der Anästhesiologie. Von dort kommen pro Jahr gut und gerne 10-15 Kandidaten dazu. Den Rest der Zeit setze ich ein für Forschung, Administration sowie mein Engagement in der kantonalen Tierversuchskommission.

Was sind denn die Aufsteller einer Anästhesiologin?

Wenn zum Beispiel ein Pferd mit einem gebrochenen Hinterbein nach der Operation nur unter Schmerzen auf drei Beinen stehen kann, dann ruft man die Anästhesiologin. Diese kommt, verabreicht eine epidurale Anästhesie, damit das Tier nicht mehr leiden muss. Wenige Stunden später hat es das Schlimmste überstanden. Es kann Schmerzfrei stehen und frisst bereits wieder. Das ist ein Aufsteller.

Gibt es auch Ablöcher?

Es ist schon einmal vorgekommen, dass ich von Freitag Abend bis

«Wenige Stunden später hat es das Schlimmste überstanden. Das ist ein Aufsteller.»

Sonntag Abend Piquettdienst hatte und dabei für unzählige Stunden auf den Beinen stand um verschiedene Patienten zu versorgen. Leider stellte sich am Ende dann heraus, dass diesmal all diese Tiere unheilbar krank oder verletzt gewesen waren und eingeschläfert werden mussten. Das war schwer.

Dein Aufstieg zur Professorin war nicht ganz einfach. Kannst du von dem noch etwas erzählen?

Nach meinem Studium wollte ich unbedingt Chirurgin werden, aber es war keine Stelle frei. Man bot mir aber an, dass ich zusammen mit einem anderen Assistenten als Anästhesistin arbeiten könnte. Wenn dann eine Stelle frei würde, könnte ich wechseln wurde mir versprochen. Also übernahm ich den Job, zunächst ohne formelle Ausbildung. Diese holte ich mir erst später durch Aufenthalte in New Market, Davis und Philadelphia. Dabei entdeckte ich die Anästhesie als meine Berufung. Dennoch geriet ich nach ein

paar Jahren in eine Krise, denn Anstellung und Lohn verhielten sich nicht proportional zu meiner fachlichen Entwicklung und meinem zeitlichen Engagement.

Warum hast du den Bettel nicht einfach hin geschmissen?

Ab zirka 1998 tauchte ein Lehrstuhl Anästhesie erstmals in der fakultären Mehrjahresplanung auf. Ich erwarb damals gerade meinen PhD am Royal Veterinary College in London, wo ich 1999 abschloss. Notabene bekam ich in diesem Zeitraum auch meine zwei Kinder und arbeitete deshalb nur Teilzeit in der Klinik. Dies liess mir Zeit für weitere Qualifikationen. Ich erarbeitete meine Habilitation und wurde 2004 Privatdozentin. Daher durfte ich mir Chancen auf den geplanten Lehrstuhl ausrechnen. Ich war dem Erfolg einfach zu nahe um genau dann das Handtuch zu werfen.

Das war aber 2004, oder? Jetzt haben wir 2015!

Ja es hat lange gedauert. Manchmal war es zum Verzweifeln. Aber deshalb bin ich jetzt auch noch nicht zufrieden. Die *ad personam* Professur ist nur ein Zwischenziel.

«Lasst es passieren, sonst könntet ihr zerbrechen.»

Du hast dich als zähe Pionierin bewiesen. Gibt es einen Rat, den du jüngeren Anwärtnerinnen für eine akademische Karriere geben könntest?

Ja, eine zu präzise Lebensplanung ist gefährlich. Frauen neigen dazu, sich exakte Zwischenziele vorzunehmen: jetzt studiere ich, dann werde ich Spezialistin, dann bekomme ich Kinder, dann habilitiere ich und dann werde ich Professorin. Wenn man diesem Plan unbeirrbar hinterher läuft, ergibt sich die grosse Gefahr eines Burnout. Deshalb rate ich den jungen Leuten: Lasst es auf euch zu kommen; lasst es passieren. Irgendwann werdet ihr euch durchsetzen, aber baut in eurem Innern nicht laufend zu viel Druck auf, sonst werdet ihr daran zerbrechen.

Regula, ich danke dir für das Interview und wünsche dir weiterhin viel Erfolg.

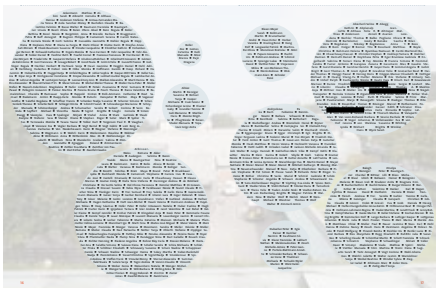
«Der Lehrstuhl Anästhesiologie tauchte erstmals 1998 im Mehrjahresplan auf.»

Planet Vetsuisse - welcher Netzwerk- Typ bist Du?

Autorenschaft: mc/Grafik: is

Über 600 Personen sind beim Vetsuisse-Standort Zürich angestellt. Wie vielen von diesen begegnen wir täglich? Und von welchen kennen wir die Namen? Wer steht uns nah, von wem haben wir noch nie gehört?

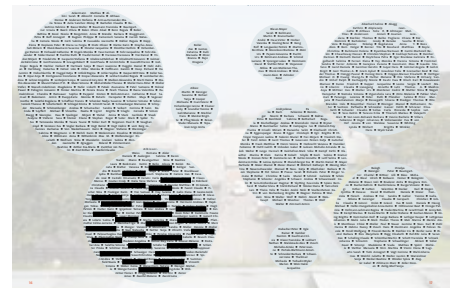
Mach den Netzwerk-Test. Ganz einfach: streiche auf der folgenden Doppelseite all die Namen der Personen an, die Du kennst, und vergleiche das Ergebnis mit den hier aufgeführten Beispielen.



Einsamer Wolf: einfach mal öfters aus dem Büro herauskommen



Der Konzentrierte: auf dem Weg von Büro zur Mensa einfach mal vom Boden aufschauen



Der Fachidiot: es gibt auch andere Fächer als Dein Spezialgebiet



Der Verirrte: aus Versehen mal in eine andere Klinik gelaufen? Ein Schritt in die richtige Richtung - weiter so!



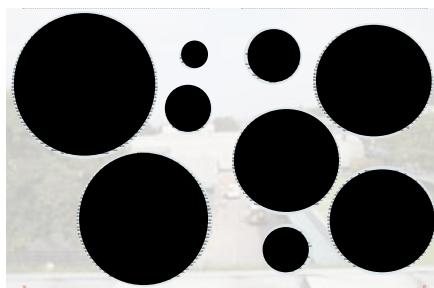
Der Standesbewusste: auch mal mit Leuten aus anderen Ständen reden



Der Alphabetische: arbeite Dich weiter Richtung E vor!



Hans-Dampf-in-allen-Gassen: vielleicht mal etwas mehr Zeit mit Arbeiten verbringen



Hans Mächler (auch wenn Du ihn vielleicht nicht kennst - er kennt Dich)

Ackermann Mathias • Al-
 bini Sarah • Albrecht Cornelia • Althaus
 Denise • Andersen Stefania • Armua-Fernandez Ma-
 ria Teresa • Avila Sanchez Mislav • Bachofen Claudia • Ba-
 lestrino Fabrizio • Basso Walter • Baumann Franziska • Baumgart-
 ner Ursula • Beerli Olivia • Belen Otero Abad • Benz Regula • Boller
 Bettina • Borel Nicole • Borgström Anna • Brändle Barbara • Bruggmann
 Petra • Buff Annegret • Bugnon Philippe • Camenisch Seraina • Carroli Natas-
 ha • Cernela Nicole • Corti Sabrina • Cusseddu Jeannette • Dähler Regula • Däpp
 Elena • Deplazes Peter • Diana La Forgia • Dietz Olivier • Dietze Karin • Dreyfus Anou
 Sati Miriam • Ebeid-Baumann Susanne • Ebnetter Jacqueline • Ebnöther Kathrin • Eichenber-
 ger Ramon • Eichwald Catherine • Engels Monika • Faso Carmen • Fehr Jacqueline • Fehr Ale-
 xander • Felder Daniel • Fiechter Ruth • Fraefel Cornel • Franzoso Francesca • Frei Daniel • Fri-
 cker Mirjam • Friedel Ute • Gasparini Stefania • Ghebre Lettebrhan • Ghielmetti Giovanni • Gómez
 de Kälin Irene • Gori Francesca • Graage Robert • Grest Paula • Grimm Felix • Guscetti Franco • Güt-
 tinger Regula • Hächler Herbert • Hartnack Sonja • Hauri Jeannine • Hegglin Daniel • Hehl Adri-
 an • Hertzberg Hubertus • Hetzel Udo • Hilbe Monika • Hoffmann Karolin • Hoop Richard • Hu
 Junmin • Hübschke Ella • Huggel Katja • Imfeld Regina • Jöhler Sophia • Kaspar-Witt Vera • Keller Sas-
 kia • Kipar Anja • Kirchgässner Constanze • Kropac Alexandra • Labhart-Gubler Regula • Laimbacher An-
 drea • Lehner Angelika • Lentoijoni Sonya • Leonard Cory Ann • Malbon Alexandra • Marti Hanna • Ma-
 this Alexander • Mavrot Fabien P. St. • Meier Simone • Michel Müller Therese • Müller Hans-Peter • Müller
 Stefan • Nüesch-Inderbilen Magdalena • Nufer Lisbeth • Pataki Zsuzsanna • Patel Sameera • Pelczar
 Pawel • Pellegrini Giovanni • Penker Martina • Pereira Bruna • Pesch Theresa • Racca Valentina • Ra-
 makrishnan Chandra • Ramsauer Sophie • Rappold Kirsten • Rolli-Ammann Catherine • Rout Sa-
 muel • Rüdemann Armin • Ruepp-Earle Monika • Rutsch Hanspeter • Rütten Maja • Sägesser
 Grethe • Salathé Bogdana • Schaffner Francis • Schenker Nadja Susanne • Scherrer Simone • Scher-
 tenleib Therese • Schetle Nelli • Schlegel Emma • Schmitt Sarah • Schneeberger Marianne • Schny-
 der Manuela • Schönenberger Andrea • Schumacher Sandra • Seibert Corinna • Senn Be-
 linda • Seyffert Michael • Shrestha Neeta • Sigrist Brigitte • Silaghi Cornelia • Simon
 Rüegg • Skoczylas Ewa • Spalinger Mirjam • Stahel Anina • Stark Gerlinde • Staub
 Evelyne • Stefanic Sasa • Steiner Eliane • Stephan Roger • Suter Mark • Sydler Ti-
 tus • Tarnowska Monika • Tasara Taurai • Tobler Kurt • Torgerson Paul R. • Vaughan
 Lloyd • Veronesi Eva • Vogler Barbara • Vogt Bernd • Vogt Cédric • vom Berg Jo-
 hannes Zacharias • Von Niederhäusern Karin • Wagner Stefanie • Wanningner
 Sabrina • Wegmann Li • Wehrli Karin • Weilenmann Roseline • Widmer
 Aline • Willimann Anna • Wittenbrink Max M. • Wolfensberger Eli-
 sabeth • Wolfrum Nina • Wunderlin Giuliani Sabina • Zbin-
 den Jeannette • Zraggen Roland • Zimmermann
 Beatrice • Zottler Eva-Maria • Zumthor Jon Pau-
 lin • Züst Esther • Zweifel Claudio

Boller
 Zoe • Gomes
 Catarina • Kulli
 Manuela • Mistic
 Branca • Rajic
 Dragana

Albiez
 Martin • Bänziger
 Susanne • Bichsel
 Tanja • Cooper
 Michaela • Csak Ferenc •
 Eichenberger Janine • Elsener
 Gaby • Grundler Yvonne •
 Iseli Marianne • Mächler
 Hans • Meister Brigit-
 te • Pflug Nicole • Reiser-
 Studer Manuela • Topa-
 lovic Grigc Anita

Albisser-
 Weiss Romana • Alder
 Daniela • Audergon Sabrina • Baron
 Toaldo Marco • Baumgartner Nina • Beatrice
 Laura • Beckmann Katrin • Bello Alissia • Benkö Re-
 nata • Blatter Vanessa • Bochmann Monika • Bolliger San-
 dra • Boretti Felicitas • Bräm Maya • Brand Peter • Bruckbauer
 Lydia • Burkhardt Wanda • Camenisch Stéphanie • Carrera Ines • Casa-
 do José • Castelli Emanuele • Cervini Carla • Chaachouay Hassan • Claus
 Marcus • Coutaz Cindy • Dalla Torre Stefania • Danninger Andrea • de Robillard
 Christiane • De Santis Selina • Del Chicca Francesca • Dennler Matthias • Di Giovan-
 na Claudia • Dressel Susann • Fabia Wyss • Fankhauser Nicole • Favrot Claude • Fi-
 scher Nina • Flückiger Karin • Frei Samuel • Frey Suleika • Gallo Elena • Geene-Gold-
 mann Manuela • Geiser Sonja • Gerber Bernhard • Ghenzi Luca • Giger Deborah • Glaus
 Tony • Gloor Melanie • Golini Lorenzo • Grundmann Stefan • Gutbrod Andreas • Hafner
 Michaela • Hagen Katharina • Hatt Jean-Michel • Hauck Verena • Hermann Andreas • Heyd-
 gen Tobias • Hoey Séamus • Hofer Peter • Hofer Inteeborn Natalie • Huber Eveline • Hügli
 Patrick • Hurter Karin • Ignjatovic Tamara • Isler Andrea • Jacot Valentine • Jud Rahel • Kel-
 ler Elaine • Kempf Jennifer • Kircher Patrick • Klingebiel Anja • Kook Peter • Kümmerle Fraune
 Claudia • Künzle Tanja • Lauer Monique • Laurent Manuela • Leuenberger Jasmin • Lienert Chi-
 ara • Lobato Sedna • Locher Fabienne • Macha Katarina • Maissen Michaela • Manera Pfam-
 mätter Céline-Lorraine • Mannhart Igo • Marti Sina • Matos José Miguel • Meier Valeria • Merz
 Nicole • Meyer Franziska • Mezger Vanessa • Mosimann Sandra • Müller Désirée • Müller
 Ramona • Müller Claudia • Nad Natascha • Notter Tanja • Ohlerth Stefanie • Oppliger Sa-
 muel • Pabouctoglou Evangelia • Patthey Mike • Penelas Alexandra • Pereira Nuno • Peyer
 Silvia • Pfammatter Nadia • Plump Nina • Randegger Nina • Rast Isabelle • Reusch Clau-
 dia • Richter Henning • Riederer Angelina • Rohrer Bley Carla • Rossier Mélanie • Rosta-
 her Ana • Salathe Simone • Salesov Elena • Schäfer Sandra • Schira Michaela • Schlat-
 ter Priska • Schlitner Elisabeth • Schneuwly Suzanne • Schulz Nadine • Schuppisser
 Carole • Schwarz Nadine • Schweiger Hanna • Sekey Martha • Sieber-Ruckstuhl
 Nadja • Pozzi Antonio • Sievert Christine • Sigrist Nadja • Smolders Luc • Spi-
 ri Andrea • Steffen Frank • Streubel Ronny • Stürner Alexandra • Summer-
 field Nuala • Sutalo Sanja • Togni Andrea • Venzin Claudio • Vincenti
 Simona • Weber Xenia • Weisenhorn Natalie • Wenger Michel-
 le • Wenger Sandra • Willi Barbara • Willing Anke • Will-
 mitzer Florian • Zingg Deborah • Zini Eric • Zürer
 Jonas • Zweifel Melanie • Zwickl Lena

Blaser-Meyer
 Sarah ● Bollmann
 Martin ● Brunschwiler
 André ● Haus Victor ● Horber
 Varenka ● Kissling René ● Küng
 Rolf ● Lengweiler Patrick ● Martins-
 Rei Olivia ● Moncilovic Bratislav ● Möri
 Urs ● Paparo Giovanna ● Ruchti
 Urs ● Rütimann Andreas ● Schmid
 Luciano ● Sprenger Lukas ● Steinmann
 David ● Stettler Peter ● Stojanovic
 Milica ● von Mühlennen Tho-
 mas ● Wenk Andreas ● Wid-
 mann Alain ● Zehnder
 René

Andrysikova Ra
 ka ● Bach Fabienne ● Bännin-
 ger Noemi ● Barbara Schwenk ● Bektas
 Rima ● Berchtold Sabrina ● Bettschart Regu-
 la ● Bischofberger Andrea ● Brünisholz Hervé ● Bryner
 Marco ● Bumbacher Seline ● Campagna Ivo ● Clement-Frey
 Flurina ● Crivelli Miriam ● Darwiche Salim ● Eberhardt Christi-
 na ● Eggensperger Bruno ● Egger Christoph ● Egli Brigitte ● Et-
 tinger Ferguson Ladina ● Federici Muriel ● Frei Mirjam ● Friedrich Die-
 ter ● Fürst Anton ● Gent Thomas ● Geser-von Peinen Katja ● Gutscher
 Monika ● Haab Matthias ● Hänni Verena ● Herbrecht Vanessa ● Hunziker
 Fabienne ● Hüttl Judith ● Imboden Isabel ● Jackson Michelle Amanda ● Ja-
 kob Walter ● Junge Hannah ● Kalchofner-Mark Silke ● Kämpf Käthi ● Kla-
 witter Marina ● Klein Karina ● Kobelt Sibylle ● Koch Sabine ● Kramer
 Nicole ● Kronen Peter ● Kümmerle Jan ● Kutter Annette ● Latif Selma ● Len-
 denmann Erika ● Lenisa Aymone ● Maischberger Eva ● Martin Daniel ● Mayer
 Nathalie ● Meier Marcel ● Meier Marcel ● Mitchell Katharyn ● Mosing Mar-
 tina ● Neuschwander Manuel ● Nuss Katja ● Oberholzer Barbara ● Pi-
 cek Stephanie ● Pot Simon ● Prasse Sarah ● Richards Peter ● Ringer Si-
 mone ● Rother Christine ● Sacks Muriel ● Schmid Gabriele ● Schön
 Stephanie ● Schoster Angelika ● Schwarz Andrea ● Schwarzwald Co-
 lin ● Sens-Kirchenbauer Dagmar ● Skytting Eva-Linda ● Spiess Bern-
 hard ● Stadler Silvia ● Stähli Richard ● Stöcker Daria ● Tamschick
 Lars ● Theiss Felix ● Tiaden André Nicki ● Voelter-Ratson Ka-
 trin ● von Rechenberg Brigitte ● Wagner Patrizia ● Wal-
 dern Nina ● Walter Wolf ● Wehrli Meret ● Weis-
 haupt Michael ● Wiestner Thomas ● Wolf
 Walter ● Zimmerli Armin

Dubacher Peter ● Egle
 Rainer ● Kamber
 Nermin ● Kaufmann Sil-
 via ● Klarer Franziska ● Labhart
 Nathan ● Maldonado Alex ● Oesch
 Michelle-Aimée ● Peter Jean-
 ne ● Portelo-Blattmann Annet-
 te ● Schneider Barbara ● Schwei-
 zer Irene ● Thallmair
 Michaela ● Tschudin Wylar
 Marlen ● Wick Hakki
 Jacqueline

Abächerli Seline ● Abegg
 Kathrin ● Abplanalp Jean-
 nette ● Althaus Felix R. ● Altmeyer Mat-
 thias ● Andersson Anneli ● Asarian Lore-
 dana ● Bächler Thomas ● Balbo Pogliano Chiara ● Bär
 Dominik ● Bartolomei Giody ● Beneke Sascha ● Bilan
 Vera ● Bogdanov Nikolay ● Bogdanova Anna Y. ● Boos
 Alois ● Born Holger ● Borner Tito ● Bosshard Matthias ● Boyle
 Christina ● Buhmann Helena ● Byambaa Namuun ● Cantó Martorell Be-
 lén ● Chaachouay Hassan ● Christen Stephan ● Codilupi Tamara ● Dalcher
 Damian ● Demuth Daniel ● Doytcheva Petia ● Eger Brunkow Gabriela ● En-
 gelhardt Sabrina ● Ferrari Elena ● Fey Monika ● Francia Simona ● Frommel
 Sandra ● Furrer Antonio ● Garajova Zuzana ● Gassmann Max ● Gaudio Ste-
 fano ● Gerst Daniela ● Gerstner Kerstin ● Geyer Hans ● Gimmel Angela ● Gohm
 Birgit ● Gorr Thomas A. ● Gram Aykut ● Graubner Felix ● Grenacher Beat ● Hai-
 der Thomas ● Hänggi Pascal ● Herzog Doris ● Högger-Manser Elisabeth ● Hottiger
 Michael O. ● Huang Sheng-Fu ● Hutter Melanie ● Ihle Stefanie ● Imhasly San-
 dro ● Imhof Ralph ● Kachappilly Nicole ● Kautz Ewa ● Klisch Karl ● Kowalewski
 Mariusz ● Kunze Friedrich ● Kupper Jacqueline ● Leone Sergio ● Leutert Ma-
 rio ● Liberini Claudia ● Liesegang Annette ● Lutz Thomas A. ● Makhro
 Asya ● Mittner Ines ● Müller Urs ● Müntener Cedric ● Mutter Nina ● Nägeli
 Hanspeter ● Nemska Simona ● Ogunshola Lara ● Osto Melania ● Patkar Shal-
 mali ● Penengo Lorenza ● Peter Ruth ● Pfändler Sabine ● Prinz Mar-
 jana ● Puumalainen Marjo ● Ressegatti Silvana ● Riediger Thomas ● Rito
 Brandão Inês ● Rosenthal Florian ● Rösinger Marcel ● Rüthemann Pe-
 ter ● Santoro Raffaella ● Schneider Gasser Edith ● Schraner Elisa-
 beth ● Schuoler Claudio ● Soliva Carla Riccarda ● Sophie Lat-
 ter ● Süss Katrin ● Tarasco Erika ● Thiersch Markus ● Valaperti
 Alan ● Van Loon-Bohacek Barbara ● Vescio Rachele ● Villars
 Fabienne ● Vogel Johannes ● Vollenweider Eva ● von
 Hof Jessica ● von Waldow Susanne ● Whiting
 Lynda ● Wichert Brigitta ● Winkler
 Hans ● Wyck Sarah

Balogh Orsolya
 ● Bänziger Peter ● Baumgart-
 ner Chantal ● Bittner Lilli ● Bless Micha-
 el ● Bleul Ulrich ● Bollwein Heiner ● Bolognini
 Melanie ● Braun Ueli ● Bruderer Anita ● Brugnera Enri-
 co ● Bucher Kathrin ● Buchli Helena ● Burger Vinzenz ● Bür-
 gi Esther ● Cattori Valentino ● Decker Karl ● Degen
 Cynthia ● Devaux David ● Diethelm Daniela ● Dreier Fran-
 ziska ● Fleisch Andreas ● Frei Sandra ● Gahler Yvonne ● Galla-
 na Milena ● Geisinger Claudia ● Gerspach Christian ● Gib-
 ba Claudia ● Gönczi Enikö ● Grässli Eva ● Grob Daniela ● Hässig
 Michael ● Helfer-Hungerbühler Anne-Katrin ● Hiltbrunner Beat ● Hirsiger Pat-
 ricia ● Hofmann-Lehmann Regina ● Huder Martina ● Janett Fredi ● Jenny Bet-
 tina ● Kämpf Markus ● Kaske Martin ● Keller Stefanie ● Kochan Manon ● Kö-
 nig Brigitte ● Kümmerlen Dolf ● Lange Barbara ● Luthiger Kaspar ● Lüttgenau
 Johannes ● Malik Julia ● Meili Prodan Theres ● Meli Marina ● Merkle Alo-
 is ● Monthoux Chloé ● Müller Paul ● Nauer Jasmine ● Nuss Karl ● Oehl
 Hanna ● Oehme Nancy ● Oesch Hans ● Oestmann Angelina ● Pelican Ni-
 cole ● Pendl Wolfgang ● Pineroli Benita ● Reichler Iris ● Renfer Lucie ● Ri-
 ond Barbara ● Rios Marychelo ● Rogg Elisabeth ● Ruf-Ritz Julia ● Sarun
 Keo ● Schelling Claude ● Schönthal Martin ● Schott Franziska ● Schrack
 Johanna ● Schramm Stephanie ● Schwellinger Miriam ● Sidler
 Xaver ● Simonyi Madeleine ● Siuda Mathias ● Spörri Michè-
 le ● Stettler Manuela ● Stirn Martina ● Storni Elena ● Sugi-
 arto Sarah ● Tietz Annegret ● Vogt Corinne ● Wahl-Ghera
 Ines ● Wälchli Juliette ● Walter Jasmin ● Warislohner
 Sonja ● Weibel Beatrice ● Windler Sylvia ● Zieg-
 ler Isabel ● Zihlmann Marc ● Zoller Dore-
 en ● Züllig-Morf Sonja

«Fettsuisse-Bulletin Tiermedizin»

In der aktuellen Ausgabe des «Bulletins VSH-AEU» stellt sich die Veterinärmedizin vor. Es ist uns gemeinsam gelungen, die vielfältigen Aufgaben der Vetsuisse-Fakultät von der Grundlagenforschung bis zu den praktischen Anwendungen und gesellschaftlichen Aufgaben darzustellen. Entstanden ist daraus das fetteste VSH-Bulletin aller Zeiten, eben das Fettsuisse-Bulletin.

Autorenschaft: Marlen Tschudin

Die Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden/Association Suisse des Enseignants d'Université (VSH-AEU) ist ein Verein, dessen Zweck die Förderung von Lehre und Forschung in der Schweiz, die Zusammenarbeit ihrer Mitglieder und die Vertretung der Anliegen der Hochschuldozierenden ist. Sie nimmt Stellung zu hochschulpolitischen Fragen von gesamtschweizerischer Bedeutung. Die aktuelle Mitgliederzahl liegt bei 600.

Die Vereinigung veröffentlicht ein Bulletin mit jährlich drei bis vier Ausgaben. In jedem Heft wird ein wissenschaftliches Fachgebiet an Schweizer Hochschulen vorgestellt. Das Bulletin wird an alle Mitglieder, an die Universitätsleitungen, die Universitäts- und Hochschulbibliotheken und ausgewählte Bibliotheken im Ausland, sowie an die Bildungsbehörden des Bundes und die wichtigsten Botschaften der Schweiz versandt.

Der Redaktor des Bulletins, Prof. (em.) Dr. theol. Wolfgang Liene-mann, ist an die Vetsuisse-Fakultät herantreten mit dem Vorschlag,

die erste Ausgabe des Bulletins im Jahr 2015 der Veterinärmedizin Schweiz zu widmen. Helmut Segner informierte die Fakultätsmitglieder anlässlich der Vetsuisse-Fakultätsversammlung vom 20. November 2014. Es war für unsere Fakultät eine einmalige Gelegenheit, sich einem breiteren Publikum vorzustellen und die Bedeutung und Vielfältigkeit unseres Fachgebietes deutlich zu machen. Meike Mevissen, Helmut Segner, Michael Stoffel und Marlen Tschudin bildeten das interne Redaktionsteam. Dank Vorschlägen von verschiedenen Mitgliedern der Fakultät entstand ein breitgefächertes und vielfältiges Konzept.

Schlussendlich wurden folgende Themenbereiche von zahlreichen Fachvertretern behandelt: Ausbildung und Berufsfelder; Moderne Techniken in der Veterinärmedizin; Forschungen und Dienstleistungen veterinärmedizinischer Kliniken; Tierschutz und Schmerzforschung; «One Health»: Gesundheit von Tieren und Menschen; Tierkrankheiten und Seuchen; Biomedizinische Grundlagenforschung und «Exoten». Die ursprünglich an-

gesetzte Frist für die Abgabe der Artikel war der 31. Januar 2015. Bis Anfang März hatten wir dann schliesslich alle Beiträge zusammen! Wegen der Kurzfristigkeit konnten nicht alle möglichen Autorinnen und Autoren einen Beitrag leisten, deshalb umfasst das Bulletin auch nicht alle Bereiche der Veterinärmedizin. Einer der Autoren schrieb: «Eigentlich bin ich auch zuverlässiger was Deadlines angeht, aber im Moment probiere ich, zu viele Bälle in der Luft zu halten.» Dennoch gelang es uns, zahlreiche Kolleginnen und Kollegen – auch aus dem Mittelbau – für Beiträge zu gewinnen.

Das interne Redaktionsteam editierte die Artikel, gliederte sie in Rubriken und stellte jedem Thema eine kleine Einführung voran. Man glaubt gar nicht, was bei der Produktion eines solchen Heftes alles zum Vorschein kommt und beachtet werden muss: Vom einzelnen Komma bis zur Lesbarkeit des Bildmaterials im Schwarz-Weiss Druck, über die korrekte Angabe der akademischen Titel der Autorin oder des Autors bis hin zur exakten Darstellung des Symbols für kappa im Druck und vieles mehr. Das interne

Redaktionsteam hat Nacht- und Wochenenddienst geleistet, ja, sogar auch Notfalldienst! Der Redaktor hat dann die einzelnen Beiträge noch leicht redaktionell überarbeitet und auch teilweise gekürzt, denn unser Heft platzte zu unserem Erstaunen und zu unserer Freude zum Schluss dann doch fast aus allen Nähten. Entstanden ist das fetteste VSH-Bulletin aller Zeiten, eben ein «Fettsuisse-Bulletin»! Alle Rückmeldungen bis jetzt waren sehr positiv.

An dieser Stelle nochmals ein grosses Dankeschön an alle Autorinnen und Autoren!

Wir denken, dass mit diesem Bulletin an verschiedenen Stellen und bei verschiedenen Personen für die Vielfalt und Professionalität der Vetsuisse-Fakultät beste Werbung gemacht werden kann; so in Gymnasien für zukünftige Studierende, an Studieninformationstagen, bei Ämtern, Universitäten, Landwirtschaftsschulen, Bauernverbänden, Tierärzten in der Praxis und anderen.

Die frei zugängliche online Version des Bulletins ist in Farbe und unter www.hsl.ethz.ch zu finden. Die Druckversion, in schwarzweiss, kann für CHF 8.95 pro Stück beim Generalsekretär des Bulletins, Prof. (em.) Dr. rer. nat. Gernot Kostorz, bestellt werden.



Vets run for pets

Vierzehn topmotivierte Läufer des IVSA Zürich nahmen am 9. Mai an der SOLA-Stafette teil. Mit unserem Einsatz sammelten wir Spenden für das Austauschprogramm und Gassentierarzt Zürich. Ein riesiger, muskelkaterreicher Erfolg!

Autorenschaft: Nicole Schmid

Früh morgens am 9. Mai hat sich die erste Läuferin ihr schnellstes Paar Schuhe angezogen. Startschuss, los geht's. 116 Kilometer und beinahe elf Stunden später hat unser vierzehnköpfiges IVSA Team das Ziel der SOLA Stafette erreicht. Mit dem glorreichen 689 Platz waren wir meiner Meinung nach die erfolgreichsten des Tages, denn wir konnten durch unseren Einsatz über 2'000 Franken Spenden sammeln. Die Einnahmen gehen je zur Hälfte an IVSA Zürich und an Gassentierarzt Zürich.

«Das Tier führt zum Menschen», so lautet die Devise des Gassentierarztes Zürich. Viele Obdachlose haben als einzigen Partner ein Tier an ihrer Seite. Eine artgerechte Versorgung übersteigt aber die finanziellen Möglichkeiten der randständigen Tierhalter. Der Kontakt und die Nähe zu Tieren ist für viele Menschen ein zentrales Bedürfnis. Insbesondere bei von Armut Betroffenen sind sie oft die einzige Konstante im Alltag und geben ihnen Halt und Herzenswärme. Manche sorgen sich mehr um ihre tierischen Freunde als um sich selbst. Ein Tier zu halten und es zu versorgen, fördert die Sozialkompetenz, Verantwortung und Zuverlässigkeit der Halter.

IVSA Zürich – International Veterinary Students Association

Der Gassentierarzt ist vertreten durch Mirjam Spring, zusammen mit der Tierärztin Igna Wojtyna. Mit einer ambulanten tiermedizinischen Sprechstunde wird die fachliche Versorgung der Tiere von Menschen am Rande der Gesellschaft gewährleistet. Gleichzeitig kann so der Kontakt zu Ihnen geknüpft und aufgebaut werden. Das Angebot umfasst eine wöchentliche ambulante Tierarztsprechstunde, Hilfe bei Fragen rund um die Tierhaltung sowie die tiermedizinische Versorgung zu reduziertem Tarif.

IVSA Zürich – International Veterinary Students Association. Als Austausch - Organisation ermöglichen wir vielen ausländischen Studenten ein Praktikum oder einen Besuch in Form eines Gruppenaustausches in der Schweiz. Sie können nicht nur lehrreiche Erfahrungen und interessante Eindrücke sammeln, interessante Gespräche führen und tolle Leute kennen lernen, sondern auch ein internationales Netzwerk knüpfen. Um dies zu realisieren benötigen wir neben jeder Menge Engagement und Motivation unserer Studenten auch finanzielle Mittel. Nur so kann es zu einem erlebnisreichen Programm für die Austausch-Studenten führen.

In dem Sinne möchten wir uns ganz herzlich bei all den grosszügigen Sponsoren bedanken. Ihr ermöglicht das weitere Bestehen und die Tätigkeiten von zwei tollen Organisationen. MERCI!

Die Kehrseite des Publizierens

Im März überraschte die Nachricht, dass der Verlag BioMedCentral auf einen Schlag über 40 Papers zurückrief. Die Autoren hatten die Publikation mit unlauteren Mitteln herbeigeführt. Der Fall zeigt: Wo es etwas zu holen gibt, wird kriminelle Energie frei.

Autorenschaft: mc/Grafik: Jeanne Peter

Man kann es kaum verhindern - sobald man Kindern die Regeln eines Spiels erklärt, oder die Sicherheitsvorkehrungen einer Bank oder eines Gefängnisses, dann ist die Reaktion fast immer die gleiche: Binnen Sekunden werden Szenarien entworfen, wie man die Regeln umgehen, wie man die Bank ausrauben oder aus dem Gefängnis entfliehen kann. Menschen sind so. Es werden immer Wege gefunden, Ziele auf anderen - vermeintlich einfacheren - als den eigentlich vorgeschriebenen Wegen zu erreichen. Dies um so mehr, wenn Ressourcen auf dem Spiel stehen, die man sich durch das Umgehen der Regeln deutlich leichter erwerben kann. Bankraub, Steuerrückzahlung, Schummeln beim Kartenspielen - Facetten der menschlichen Natur.

Diese Facetten sind oft interessant. Jeder liest gern eine Geschichte über einen Bankraub. Kaum jemand liest

gerne eine Darstellung, wie eine normale Bank funktioniert. Solange man nicht nach der Bankraub-Geschichte der Überzeugung ist, Banken würden hauptsächlich ausgebraut, ist das auch in Ordnung. In der Wissenschaft wird auch nicht nur betrogen. Aber wenn betrogen wird, dann ist es manchmal spannend wie ein Banküberfall.

Im Zusammenhang mit Wissenschaft wird rasch darauf hingewiesen, wie man durch wichtige neue Erkenntnisse reich werden kann - über Patente, Medikamente oder über den Nobelpreis. Manchmal geht dabei eine ein viel wichtigeres umkämpftes Gut in Vergessenheit - die unbefristete akademische Anstellung. Es ist eine Ressource, die Familien ernährt. Und wer würde für seine Familie nicht alles tun?

Die Bewertung, die zu einer Anstellung oder zu Forschungsgeldern führt, hängt insbesondere von PUB-

LIKATIONEN ab. *Publish or perish* - wer mehr und hochrangiger publiziert, hat die besseren Aussichten auch wenn das sture Konzentrieren auf die sogenannten *Impact factors* mehr und mehr hinterfragt wird. Wie das Publizieren funktioniert, ist im Schema kurz dargestellt - man forscht, schreibt und reicht bei einer Fachzeitschrift ein. Die Herausgeber der Zeitschrift lassen das Manuskript von Experten - peers - begutachten (peer review) und entscheiden danach darüber, ob es angenommen wird oder nicht. Herausgeber und Gutachter arbeiten dabei meist ehrenamtlich, neben ihren eigentlichen akademischen Verpflichtungen. Aus dem Schema lassen sich klar die wesentlichen Ansatzpunkte für einen Betrug ablesen: das Manipulieren/Fälschen von Forschungsergebnissen, oder das Manipulieren/Fälschen der Begutachtung sowie das Manipulieren der Herausgeber-Entscheidung. Während das Manipulieren von

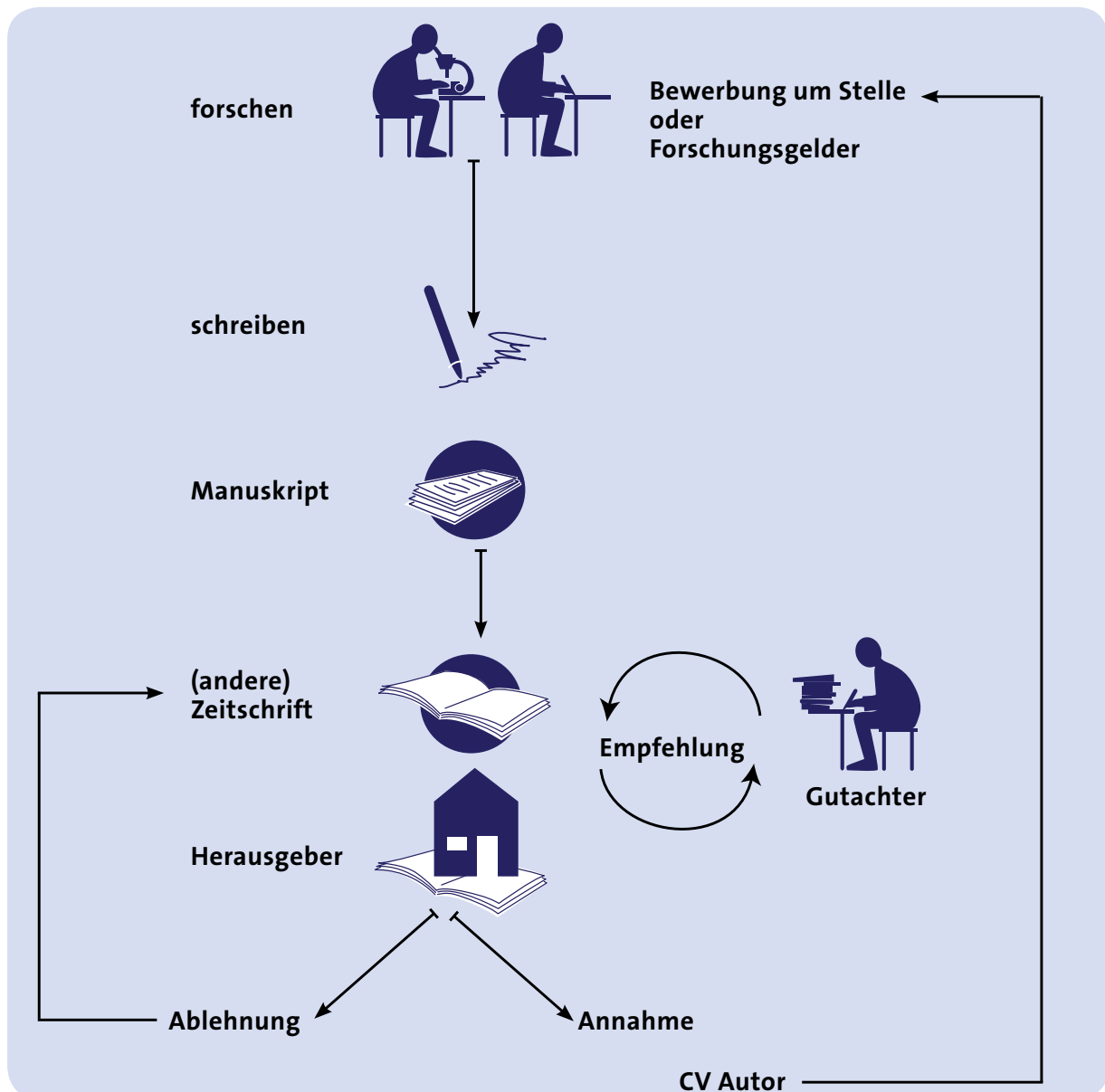
Forschungsergebnissen schon seit langem als Problem bekannt ist, und die Bestechung oder Erpressung von Herausgebern (im Gegensatz zu Gefälligkeiten zwischen vernetzten Autoren und Herausgebern) eher selten vorzukommen scheint, ist die systematische Manipulation der Begutachtung ein vergleichsweise neues Phänomen.

Die Begutachtung durch Experten - der peer review Prozess - ist beim Veröffentlichen von Forschungser-

gebnissen der Schritt, dem die Qualitätssicherung obliegt oder obliegen sollte. Die Gutachter sollen Fehler in Studiendesign, Methoden, Interpretation sowie Verwendung von Fachliteratur erkennen, und ein grosser Teil der Gutachter macht dies auch gewissenhaft. Frühere (und noch immer gültige) Kritik an diesem System bezog sich oft darauf, dass diese Gutachter im Schutze ihrer Anonymität auf unlautere Weise die Publikation verzögern, verhindern oder sogar plagiierten

könnten, und dabei hinsichtlich Geschlecht oder Herkunft der Autoren voreingenommen sein könnten. Jetzt kommt eine neue Dimension hinzu.

Aufgrund der extrem hohen Anzahl eingereicherter Publikationen fällt es Herausgebern schwer, willige und geeignete Gutachter zu finden. Um diese Suche zu erleichtern, muss man bei nahezu jeder Einreichung im Online-Formular die Namen und Email-Adressen möglicher



Gutachter angeben. Wie, wenn man hier befreundete Kollegen angibt? Mit denen man sich gar vorher abspricht? Oder wie, wenn man hier erfundene Namen angibt mit Emailadressen, die direkt zu einem selbst zurückführen? In einem bekannteren Fall hat so ein Forscher ein Dutzend seiner eigenen Manuskripte (positiv) begutachtet. Doch es kommt noch besser.

Die Attraktivität der Ressource 'akademische Anstellung' lässt sich auch an dem Entstehen neuer Dienstleistungen ablesen, auf die Autoren zurückgreifen können - von Übersetzungsdiensten oder Statistik-Beratung bis hin zum Ghostwriting und zum Übernehmen der Kommunikation mit der Zeitschrift - alles kann out-of-sourced werden. Und anscheinend kann man manchmal, wenn man das 'Platinum package' wählt, eben auch Gutachternvorschläge mit garantiert positivem Urteil buchen. Dieser Verdacht wurde im Falle der jüngsten Rückrufaktion bei BioMedCentral geäußert.

Und noch eine zweite Entwicklung nutzt die Nachfrage nach vorher-sagbarer Begutachtung aus: das sogenannte Predatory Open Access Publishing. Im klassischen Modell schlagen die Zeitschriften die Produktionskosten auf die Leser um, die ihre Abonnements bezahlen. Die Leser zahlen dabei für Qualität - also für optimal begutachtete Publikationen. Dieses Modell wird zunehmend durch Open access publishing ersetzt, bei dem Publikationen aller Welt (und nicht nur einer zahlungskräftigen Leserschaft) zugänglich sind; die Produktionskosten werden hier den Autoren in Rechnung gestellt. Und so zahlt nun

Je mehr evaluiert wird, desto mehr Anreiz besteht, das, was evaluiert wird, zu manipulieren

der, der gute Gründe haben mag, weniger eine optimale als einen nachlässige Begutachtung zu bevorzugen. Ein Geschäftsmodell, das zumindest momentan zu boomen scheint. Im Jahr 2013 führte die Zeitschrift Science - selbst durch Fälle von glücklosem Urteilsvermögen von Gutachtern und Herausgebern gezeichnet¹ - eine Studie² durch, in der 255 Versionen des gleichen (offensichtlich blödsinnigen) Papers bei ebenso vielen Open Access Zeitschriften eingereicht wurden; 157 davon (darunter nicht PLoS) akzeptierten das Paper - die meisten ohne erkennbare Begutachtung, aber einige auch trotz negativer Urteile der Gutachter. Leider wurden klassische Zeitschriften nicht als Kontrollgruppe im Experiment mitgeführt. Doch es scheint mit manchen Open Access Anbietern möglich zu sein, sich einen CV mit Publikationsliste zu erkaufen.

Als eine Reaktion auf derartige Entwicklungen wurde die San Francisco Declaration on Research Assessment (DORA www.ascb.org/SFdeclaration.html) formuliert. Forschung soll nicht durch Mess-Zahlen, sondern aufgrund ihrer Qualität gemessen werden. Insbesondere soll der Einfluss auf das öffentliche Leben - im Sinne von *policy making* und praktischer - Umsetzung mit evaluiert werden. Man kann sich schon vorstellen, wie das Platinum

package demnächst um zusätzliche Angeboten zu Pressemeldungen und Twitter an *policy makers* erweitert wird.

Offensichtlich besteht eine Nachfrage nach Autorenschaft von Publikationen. Über den in der deutschen Presse angesichts der BioMedCentral-Rückrufaktion zitierte 'Publikationsdruck, den vereinzelt Akademiker verspüren', kann man nur dann nicht lachen, wenn man mit 'vereinzelt' die Personen ohne feste Anstellung zusammengefasst sieht. Nur der, der nicht von einer Leistung abhängt - vor allem finanziell, aber auch hinsichtlich Reputation und Zugang zu Macht - hat keine Motivation zum Fälschen. Je mehr evaluiert wird, desto mehr Anreiz besteht, das, was evaluiert wird, zu manipulieren - im Sinne eines im vorgegebenen Rahmen korrekten 'sportlichen' Verhaltens, oder eben darüber hinaus. Einerseits Evaluieren, und andererseits souveräne Gelassenheit fördern, ist die grosse Herausforderung. Qualität lässt sich meist erkennen, aber eben schwer quantifizieren und in rasche Entscheidungen oder Rankings umsetzen. Der amerikanische Physiologe Brian McNab hat seinem Buch 'The physiological ecology of vertebrates' den Sinnspruch vorangestellt: *Publish and perish*. Wenn man langfristig wirklich nicht untergehen will, reicht publizieren alleine nicht aus.

¹Silver S (2014) Beyond the fringe: when science moves from innovative to nonsense. *FEMS Microbiology Letters* 350:2-8

²Bohannon J (2013) Who's afraid of peer review? *Science* 342:60-65

Wenn die Stadtzürcher Grosstierambulanz das «grosse» Interesse weckt

Am 12. März 2015 besuchten die Berne Schweine- und Wiederkäuerkliniken ihre Geschwister-Institutionen in Zürich

Autorschaft: Isabelle Lüchinger,

Fotos: Manuela Stettler.

Da kommen sie! Ein grosser Trupp schreitet pünktlich um halb vier Uhr die Treppe vor dem klinischen Demonstrationshörsaal hinunter und biegt nach rechts ab in Richtung Kuhstall. Mehr als 25 TierärztInnen und TierpflegerInnen sind an diesem sonnigen Donnerstagnachmittag, dem 12. März 2015, mit dem Zug von Bern nach Zürich angereist. Professor Ueli Braun, Direktor des Zürcher Departements für Nutztiere, heisst die Gäste aus den Berner Schweine- und Wiederkäuerkliniken herzlich willkommen auf dem Zürcher Tierspital-Campus, wo dieses Jahr der traditionelle Freundschaftsbesuch stattfindet.

Der erste Programmpunkt ist ein Rundgang durch die Zürcher Wiederkäuerklinik: Christian Gerspach, Oberarzt der Nutztiermedizin, führt die Besucher durch die Behandlungs- und Operationsräume, wo zwei Studentinnen gerade die funktionelle Klauenpflege erlernen und eine Kuh nach einer Theloresektoskopie wieder vom Kipptisch genom-

Theloresektoskopie = Behandlung einer Milchabflussstörung im Euter einer Kuh unter endoskopischer Kontrolle.



Gemütlicher Ausklang in der Mensa

men wird. Danach zieht die Gruppe weiter in den Stall, in dem das fahrbare Wasserbad, die Mutterkuhboxen und die neuen Gummimatten auf den Lägern mit Interesse begutachtet und letztere sogleich auf deren Härte respektive Weichheit getestet werden.

Weiter geht es zum Garagenvorplatz der Ambulanz-Fahrzeuge. Daniela Grob, Oberärztin in der Abteilung Ambulanz und Bestandesmedizin, erzählt von ihrem Arbeitsalltag und beschreibt ihren

Kundenstamm, der nebst den Landwirtschaftsbetrieben rund um Zürich auch aus vielen städtischen Hobbyhaltungen mit beispielsweise Zwergziegen oder Ponys besteht.

Die gut ausgerüsteten Fahrzeuge ziehen die Aufmerksamkeit der Berner auf sich, sodass manche für eine ganze Weile interessiert in den Garagen verschwinden, um all die Arbeitsutensilien zu begutachten. Während für die TierpflegerInnen eine Führung durch die Pferdekli-

nik und ein Besuch des anatomischen Museums anstehen, treffen sich die TierärztInnen zum zweiten Programmpunkt im klinischen Demonstrationshörsaal.

Doktorierende und Post-Docs aus Bern und Zürich stellen in Kurzvorträgen ihre aktuellen oder soeben abgeschlossenen Projekte vor. **Lilli Bittner** klärt darüber auf, weshalb eine transrektale Ultraschalluntersuchung vor der künstlichen Besamung vorteilhaft ist. Der gebürtige Syrer **Maher Alsaod** spricht über seine aktuelle Forschung zum Bewegungsverhalten von Kühen mittels dem «RumiWatch»-Beschleunigungssensor. **Judith Müller** präsentiert die Ergebnisse ihrer Masterarbeit zur Ruptur des *Musculus fibularis tertius* und deren klinische Anwendung, die sie nun dank einem als Assistentin erlebten, aktuellen Fall festigen konnte. **Deborah Greber** berichtet über die vorläufigen Resultate ihrer Dissertation zur Moderhinke-Sanierung mittels PCR aus Tupferproben vom Zwischenklauenspalt. Mit einer Alternative zur blinden Liquorentnahme beim Rind hat sich **Jeannette Attiger** in ihrer Masterarbeit beschäftigt: Sie erzählt von ihren positiven Erfahrungen mit der Punktion des Subarachnoidalraumes im *Foramen atlato-occipitale* unter Ultraschallkontrolle. **Matteo Lava** hat in Zusammenarbeit mit IP-Suisse Fragebogen an Schweizer Kälbermastbetriebe verschickt und so signifikante Risikofaktoren für eine antibiotische Metaphylaxe gefunden. Zu guter Letzt stellt **Anna-Katharina Riedi** einen interessanten Fall einer Holstein-Kuh mit vererbter dilatativer Kardiomyopathie vor, deren Erkrankung dank der Kombination von Graberformel, Glutaltest und dem Gentest für eine Mutation

im Chromosom 18 nachgewiesen werden konnte.

Zum Abschluss des Tages wechselt erneut die Location: In der Mensa wartet ein feines Nachtessen mit Panna Cotta zum Dessert. Die Stimmung ist durchwegs fröhlich, und obwohl sich die von Professor Braun gewünschte Sitzordnung – abwechselungsweise ein Berner und ein Zürcher – nicht restlos durchzuset-

zen vermochte, kommt es dennoch zu einem angeregten Austausch zwischen den beiden «Fraktionen». Wir Zürcher freuen uns auf den Gegenbesuch in einem Jahr und bedanken uns bei Prof. Mireille Meylan, Leiterin der stationären Wiederkäuerklinik in Bern, für die Mandelbären, die sie uns zum Schluss als süßes Dankeschön überreicht hat.



Kurz vor Beginn der Vorträge der Assistentierenden und Doktorierenden



Führung durch den Nutztier-Stall

Der Kulturschock war enorm

Für die Studenten im Schwerpunkt Kleintiere besteht im 5. Studienjahr die Möglichkeit, einen Teil der Rotationen am Purdue University Teaching Hospital (PUVTH) in Lafayette, Indiana, zu absolvieren. Wir wollten uns die einmalige Chance nicht entgehen lassen und konnten Dr. Bernhard Gerber davon überzeugen, dass wir die richtigen Kandidatinnen dafür sind. Im Hinblick auf den kommenden Austausch zwischen dem PUVTH und der Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich möchten wir unsere Erfahrungen vom Frühjahr 2014 Revue passieren lassen. Wir sind fast an unsere Grenzen gestossen, aber dennoch wollen wir diese Zeit keinesfalls missen.

Autorenschaft: Florence Schmid & Katrin Nabholz

Dank der hervorragenden Zusammenarbeit zwischen Dr. Larry Adams, dem Nierenspezialisten am PUVTH, und Dr. Bernhard Gerber beschränkten sich unsere Reisevorbereitungen auf ein Minimum. Für uns alles andere als selbstverständlich wurden wir am Chicago Airport von einem Resident mit dem Auto abgeholt. Während der dreistündigen Autofahrt erhielten wir viele Tipps für das Leben in Lafayette und das Überleben am Hospital. Dank dem gut organisierten International Program der PUVTH durften wir während der gesamten Zeit unseres Aufenthalts kostenfrei in einer Haushälfte in Lafayette wohnen. Gleich nebenan wohnten andere Studenten der Universität, welche uns bei Alltagschwierigkeiten behilflich waren. Hauptsächlich aus Grosszügigkeit und weniger aus persönlichen Fitnessgründen stellte



Florence und Katrin an ihrer Staatsexamensfeier, bis ins Detail vorbereitet und gekleidet für den Kontakt mit ihren zukünftigen Kunden.

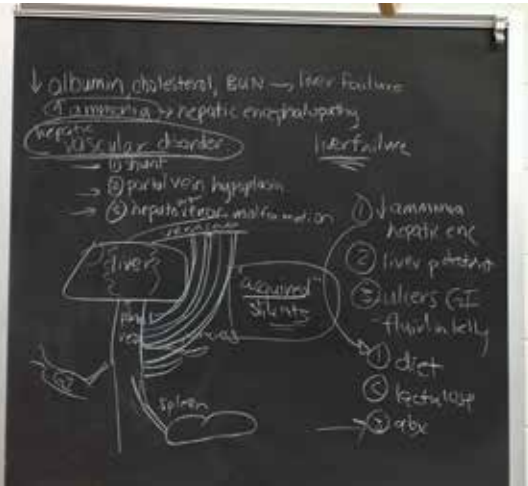
uns Dr. Adams während des gesamten Aufenthalts sein Auto zur Verfügung, während er selbst auch bei stärkstem Regen auf zwei Rädern unterwegs war.

Die erste Woche am PUVTH reichte kaum aus, um uns in den Labyrinthen des Hospitals zu orientieren, doch glücklicherweise waren immer alle sehr hilfsbereit, wenn wir wieder einmal verloren in den Gängen

umherirrten. Schon früh ist uns aufgefallen, dass es für alle Studenten und Ärzte mit Besitzerkontakt vorgeschrieben ist, in eleganter Kleidung aufzutreten, was für uns zum Teil ungewohnt war im Umgang mit den doch eher haarigen Tieren. Der Kleiderrolli wurde zu unserem ständigen Begleiter. Im Gegensatz dazu hinkten die Hygienestandards zu der Zeit den unsrigen etwas hinterher, Bestrebungen zur Optimierung waren jedoch im Gange.

Die insgesamt sechs Wochen Rotationen waren aufgeteilt in zwei Blöcke, in unserem Fall Innere Medizin und Onkologie. Der Kulturschock war enorm.

Auf der Inneren Medizin haben die Studenten ihre eigenen Patienten, wobei sie jedoch im Hintergrund immer von einem Assistenz- oder Oberarzt unterstützt werden. Zum täglichen Ablauf gehörten früh Mor-



Studenten sind voll verantwortlich, sei es 24 Stunden rundum für ihre stationären Patienten oder für die Information der Tierbesitzer

24-Stunden-Pager als Fluch

gens die klinischen Untersuchungen der eigenen Patienten inklusive Blutentnahmen, Behandlungen sowie Telefongespräche mit den Besitzern. Dies war nicht selten eine Herausforderung, vor allem bei Besitzern, welche mit «Kartoffel im Mund» sprachen oder ihre Hunde ans Telefon holten. Jeweils um acht Uhr Morgens und um vier Uhr Nachmittags waren Rounds angesagt, wobei spannende Fälle aufgearbeitet oder wichtige Themen vertieft wurden. Dazwischen blieb Zeit für weiterführende Diagnostik oder allfällige Therapien, Sprechstunden mit neuen Patienten, Notfälle und zwei bis zehn Minuten Mittagspause. Dabei entpuppte sich der 24-Stunden-Pager als Fluch. Nebst diesen Tätigkeiten sind die Studenten auch für die Besitzerberichte und ausführliche SOAP's (Subjektive Eigenschaften des Patienten, Objektive Eigenschaften, Assessment und weiterführender Plan) verantwortlich, was uns des Öfteren in die Situation brachte, dass wir bis spät in die Nacht am Tierspital saßen und dieses nach Nahrung absuchten.

Das hatte auch seine guten Seiten, da man mit seinen stationären Patienten üblicherweise um zehn Uhr Abends noch einmal Gassi gehen und allfällige Medikamente verabreichen musste, denn für seine stationären Patienten ist man als Student 24 Stunden rundum verantwortlich. Bei all diesen Arbeiten fühlten wir uns jedoch niemals alleingelassen, da sowohl die Mitstudenten wie auch die Technicians (TPA's) ausserordentlich hilfsbereit waren. Man half sich gegenseitig so viel wie möglich aus, und auch am Wochenende konnten wir uns jeweils die Arbeit etwas aufteilen. So gingen die drei Wochen wie im Flug vorbei.

Im Gegensatz zur Inneren Medizin lag die Verantwortung und Besitzerkommunikation in den Rotationen der Onkologie zu einem grösseren Teil auf Seite der Residents, mit welchen wir aber eng zusammen arbeiten durften. Uns wurden ebenfalls Fälle zugeteilt, welche wir begleiteten und zusammen mit den Technicians behandelten. Zeitweise ging es im Behandlungsraum zu und her wie in einem Bienenstock, da sich teils bis zu neun Personen und vier Tiere auf 25 Quadratmetern befanden. Dabei boten sich uns jedoch viele Gelegenheiten für Blutentnah-

men, Chemotherapien, Lymphknoten- und sogar Knochenmarksaspirationen. Das eingespielte Onko-Team von Technicians und Ärzten machte diese Rotation zu einer sehr lehrreichen und spannenden Erfahrung, an welche wir mit Freude zurückdenken.

Die letzten drei Tage unseres Aufenthalts verbrachten wir bei schönstem Wetter in Chicago, was für uns ein gelungener Abschluss dieses Abenteuers darstellte.

In der anspruchsvollen Zeit am PUVTH sind wir teilweise fast an unsere Grenzen gestossen, dennoch wollen wir diese Zeit keinesfalls missen. Wir haben in beiden Rotationen extrem viel gelernt, sowohl im praktischen wie auch im theoretischen Bereich, und konnten vom hervorragenden Wissensstandard am PUVTH profitieren. Wir durften viele interessante und äusserst hilfsbereite Persönlichkeiten kennenlernen, welche allesamt sehr bestrebt waren, ihr Wissen den Studenten weiterzugeben. Insbesondere von Dr. Adams und Dr. Scott-Moncrieff wurden wir grossartig betreut und unterstützt.

An dieser Stelle möchten wir uns auch bei Herrn Dr. Gerber für sein Engagement und diese einmalige Chance herzlich bedanken.

Zwei bis 10 Minuten Mittagspause



The next best thing to knowing...

«The next best thing to knowing something, is knowing where to find it.»

Samuel Johnson



Autorenschaft: Barbara Schneider

Der Pulsgeber der Informationskompetenz ist eine kompetente Recherchetechnik – doch was heisst das?

Googeln – oder braucht es mehr?

Ich kann googeln – also beherrsche ich die Informationen und deren Auswertung? Googeln ist ein möglicher Ansatz. Und ein guter Einstieg ist sicher Google Scholar mit seiner UNISFX Verknüpfung. Doch kenne ich den Atlantik in seiner Grösse, Tiefe und Temperament, wenn ich in der kleinen und mir bekannten und vertrauten Bucht vor meinem Haus schwimmen und tauchen kann?

Blick zurück – Anfänge

Im Jahr 1883 befand der Präsident der Columbia University Frederick Barnard, dass eine systematische Einführung in die Methoden der Recherchetechnik, oder modern ausgedrückt Informationskompetenz, vermittelt durch die Bibliotheken, die Studierenden für den Rest ihres Lebens erfolgreicher machen würde. Auf der Konferenz der American Library Association 1886 verlangte Edwin H. Woodruff von der Cornell University Library, dass eine Biblio-

thek alle Möglichkeiten der Vermittlung nutzen sollte, damit die Studierenden während ihres Studiums und die Absolventen auch noch Jahre nach ihrem Studium in der Lage sind, die Bibliothek und ihr Angebot umfassend zu nutzen¹. Entscheidend ist, dass einfache Techniken des effektiven Aufspürens in den Untiefen eines Zettelkastens (früher) oder des Web (Moment jetzt), den Spurensuchenden in ihrer Fragestellung, dem Zusammentragen der Resultate und deren Auswertung unterstützen können. IST-Zustand - oder gibt es ein Morgen?

Ist-Zustand: Es zeigt sich, dass sich die NutzerInnen in der Regel in ihrer Recherche auf wenige Informationsressourcen verlassen. In der Medizin, sowohl im klinischen wie im nichtklinischen Bereich, ist dies vor allem die Datenbank PubMed. Aber auch Google spielt bei dieser Nutzergruppe eine immer wichtigere Rolle. Google ist zwar nicht die erste Anlaufstelle für die Informationssuche, aber vor allem Google Scholar wird gern genutzt. Dennoch zeigt sich, dass Google Scholar in der sys-

tematischen Recherche im Vergleich zu Datenbanken wie PubMed, Embase oder der Cochrane Library nicht dieselbe Tiefe und Relevanz erzeugen kann.¹

Morgen: Informationskompetentes Verhalten im Hochschulkontext lässt sich als die Fähigkeit sowie Fertigkeit bezeichnen, die es erlauben, einen Informationsbedarf zu erkennen, diesen mit präzisen Recherchetechniken in einer komplexen und dynamischen Informationsumwelt zu finden und zu beschaffen. Sowie die anschließende Aus- und Bewertung und zum Schluss Integration, korrekte Zitierung & Präsentation.

Eine kompetente Recherchetechnik benötigt auch

- Die Nutzung von Variationen der Suchbegriffe sowie die Nutzung von Ober-, Unterbegriffen und Synonyme
- Beharrlichkeit – nicht zu früh aufgeben!
- Kritisches Denken und Hinterfragen!

Diese Kompetenz sollte man auch im Fachbereich der Veterinärmedizin anwenden. So z.B. in der Auswahl der Plattformen und Daten-

Suchanfrage/Thematik: «Lahmheit durch Abszesse am Huf beim Esel»

Infoquelle	Suchanfrage	Treffer	Art der Dokumente	Bewertung/Hinweis auf Beschränkungen
PubMed Biomed	Equidae* AND hoof AND lameness, animal AND abscess	4	Journals	<i>Kein Artikel zum Thema Esel! Alle Publikationen einem Peer-Review Prozess unterzogen.</i>
Google Scholar Multidiszipl.	donkey AND hoof AND lameness AND abscess	603	Einfach jede Art von Publikation	<i>Relevanz und Peer-Review nicht gesichert.</i>
VetMed Ressource sowie CabiDirect Veterinär Med.	donkey AND hoof AND lameness AND abscess	5	Journals Bücher Proceedings	<i>Relevante Artikel zum Thema. Peer-Review nicht gesichert.</i>
Rechercheportal Artikelsuche Bücher und mehr Multidiszipl.	donkey AND hoof AND lameness AND abscess	17	Journals Bücher Proceedings	<i>Relevanz und Peer-Review nicht gesichert.</i>

* Mesh Search Builder. Mesh bietet ‚nur‘ Equidae an – keine Eingrenzung auf Donkey möglich

banken. Nicht nur Google oder PubMed nutzen, sondern den Atlantik, in dem sich auch VetMed Ressource, CAB Direct, Scopus oder Web of Science tummeln, mit wissenschaftlicher Neugierde, ForscherInnen-Drang und Recherchekompetenz ergründen. Ich möchte dies an einem vereinfachten Beispiel illustrieren. Siehe obige Tabelle.

Informationskompetenz im Berufsalltag – ist dies gewünscht?

Wird Informationskompetenz nach dem Studium als Kompetenz und Fähigkeit vom Arbeitgeber anerkannt? Was bringt mir dieses ‚Softskill‘? Gemäss Stéphane Goldsteins Blog² gibt es noch keine klare Haltung von Seiten der Arbeitgeber. Der Terminus ‚Informationskompetenz‘ wird weder im Stelleninserat

genutzt – noch fragt der Arbeitgeber beim Vorstellungsgespräch danach. Aus dem einzigen Grund, weil diese Fähigkeit stillschweigend vorausgesetzt wird.

Ein/eine informationssoveräner/e WissenschaftlerIn besitzt eine individuell erworbene Informationskompetenz auf fachlich exzellentem Niveau. Diese sichert die Qualität seiner/ihrer Lehrveranstaltungen und seines/ihrer wissenschaftlichen Arbeitens, ist ein Garant für international Reputation und Grundlage für den weiteren Karriereweg.³

Und was kann die Bibliothek der Vetsuisse-Fakultät dazu beitragen, dass die Studierenden, ForscherInnen und MitarbeiterInnen ihre wissenschaftliche Forschungsleistung breiter abstützen können? Im bilateralen Austausch geht es an das Fein-

tuning der vorhandenen Informationskompetenz. Kontaktieren sie uns!

Zitate aus:

¹ Steinrisser-Alex, Gregor (2014): Erfolgreiches Scheitern - Fiktion und Friktion einer Teaching Library zwischen Lehre, Wissenschaft und klinischem Alltag. In: GMS Medizin - Bibliothek - Information. DOI: 10.3205/mbi000304.

² Stéphane Goldstein, Cilip Blog <http://www.cilip.org.uk/cilip/blog/do-employers-want-information-literacy-skills>
29 September 2014 Last updated at 13:11, 12/01/2015

³ Luzia Weisel (2015): Informationskompetenz im Hochschulkontext – Initiativen und Programme. In: Informationskompetenz im Hochschulkontext, Hrsg. Anne-Kathrin Mayer

«Antibiotikaresistenzen: fünf vor zwölf?»



Podiumsdiskussion moderiert von A. Luginbühl

Alumni Vetsuisse Bern hatte zum Expertengespräch mit anschliessender Diskussion geladen. Das äusserst relevante und häufig kontrovers diskutierte Thema des Podiumsgesprächs hiess «Antibiotikaresistenzen: fünf vor zwölf».

Autorenschaft: Meike Mevissen,
Joachim Frey und Michael Stoffel

Fotos: Beat Bigler

Prof. Joachim Frey (Direktor Veterinär-Bakteriologie Vetsuisse Bern), Prof. Mirelle Meylan, Leiterin stationäre Nutztierklinik der Vetsuisse Bern, PD Dr. Dagmar Heim vom Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV), PD Dr. Jonas Marschall, Universitätsklinik für Infektiologie am Inselpital und Herr Martin Rufer, Leiter Department Produktion, Märkte und Ökologie, Schweizerischer Bauernverband waren die geladenen Experten. Sie gaben zu Beginn der Veranstaltung kurze Statements ab.

Zum kürzlich erstellten StAR (Strategie Antibiotikaresistenzen) gab es eine Anhörung, und Ziel der Experten- und Diskussionsrunde war, die Meinungen von verschiedentlich involvierten Personen zu hören und etwaige Fragen zu beantworten. Joachim Frey machte den Anfang und wies auf eine Publikation aus der Schweiz hin, die 1997 in der renommierten Zeitschrift ‚Nature‘ publiziert wurde. Thema war die Multi-resistenz gegen eine Vielzahl von Antibiotika in einem Bakterium, welches zur Käseherstellung ver-

wendet wurde. Diese Publikation löste eine politische Debatte aus. Nationalrat Josef Kunz (SVP) kritisierte in einer Interpellation, die Studie von Professor Teuber schade den Landwirten, fragte, wer für den Schaden der Publikation aufkomme, forderte, dass die ETH die Forschung besser kontrolliert und verlangte die Möglichkeit einer Zensur bzw. Verhinderung von Publikation gewisser wissenschaftlicher Daten. Grundlegende Erkenntnisse zur Verbreitung der Antibiotikaresistenz wurden im nationalen For-

schungsprogramm des Schweizerischen Nationalfonds (NFP49) 2001-2006 erarbeitet. Daraus wurden Empfehlungen zur Verbesserung der Situation formuliert.

Neue Daten des BLV/EFSA und dem ZOBA zeigen eine rasante Zunahme von antibiotikaresistenten Keimen. Grund für diese Anreicherung ist der zu hohe Antibiotikaeinsatz. Rechnet man die Todesfälle von Menschen hoch, so ergeben sich im Jahr 2050 10 Millionen Tote aufgrund von Antibiotikaresistenzen; dieser Anteil ist grösser als die Todesrate bei Krebs. Eine Reihe von Aktivitäten wurden ins Leben gerufen; dazu gehört einerseits der globale Aktionsplan der Weltgesundheitsorganisation (WHO), der StAR Report der Eidgenossenschaft und die Empfehlung der Eidgenössischen Kommission für biologische Sicherheit (EFBS) für eine Landwirtschaft ohne Antibiotika-Einsatz.

J. Frey wirft die Frage auf, ob Tierproduktion ohne Antibiotikaeinsatz überhaupt möglich ist? Die kurze Antwort lautet: Ja, spätestens dann, wenn die Antibiotika komplett wirkungslos sind. Bei Lachsen kam es bereits im Jahr 1988 dazu, dass praktisch alle *Aeromonas salmonicida*-Stämme der Lachse multiresistent gegen alle in der Aquakultur nutzbaren Antibiotika waren. Somit musste man ohne Antibiotika auskommen, und die Lachsproduktion in Norwegen ist seitdem angestiegen.

In seinen Schlussfolgerungen prophezeit J. Frey eine Sättigung der Antibiotikaresistenz im Jahr 2040; das heisst konkret, dass dann keine oder keine wirtschaftlich rentablen und wirksamen Antibiotika mehr zur Verfügung stehen. Es muss also bereits jetzt ein Konzept für eine

Antibiotika-freie Landwirtschaft geplant werden.

Mireille Meylan referierte über Antibiotikaresistenzen beim Wiederkäuer und was Nutztierärzte dagegen tun können. Die klare Antwort heisst „prudent use of antibiotics“. Sie verwies auf die WHO Richtlinien und betonte, dass besonders Fluorochinolone, Cephalosporine der 3. und 4. Generation, Makrolide und Glycopeptide äusserst zurückhaltend und kritisch eingesetzt werden sollten. Gemäss einer neuen Studie von Beer et al., 2015 werden bei Mastkälbern in der Einzeltierbehandlung zu 65.23% Fluorochinolone bei der Einzeltierbehandlung eingesetzt. Neben den Indikationen zeigte M. Meylan das Therapievorgehen an der Nutztierklinik Bern, nämlich die sukzessive Anwendung von Antibiotika der 1., 2. und 3. Wahl. Wichtig ist sicher auch der Einsatz von Antibiotika bei bzw. nach Operationen.

Fazit ist hier, dass bei ‚sauberen Operationen‘ auf eine Antibiose vollständig verzichtet werden kann. Sicherlich kann diese Auflistung bei Mireille Meylan auf Verlangen angefordert werden. Insgesamt fasst Mireille Meylan zusammen, dass a) Resistenzen bisher selten das Problem beim Nutztier darstellen, b) der gezielte Einsatz von Antibiotika nach dem Prinzip des ‚prudent use‘ (gegebenenfalls Verzicht auf moderne Wirkstoffe mit zum Teil kurzen Absetzfristen) sinnvoll ist, c) frühzeitige Behandlungen indiziert sind und d) Tierschutzaspekte zu berücksichtigen sind – und dass die Tierärzteschaft eine grosse Verantwortung trägt.

‚**Miss Star**‘ war die nächste Rednerin. Dagmar Heim war federführend in der Sache StAR Report. Hier gab es in ‚strammer Manier‘ sogleich viele Informationen auf einem Bild. So wurden die Erarbeitungskriterien des StAR Reports zusammen mit den beteiligten Institutionen vorgestellt, Handlungsfelder aufgezeigt, die von Überwachung bis Information und Bildung reichten.

Ein Schlüsselmassnahmenkatalog fasst die verschiedenen Handlungsfelder zusammen. Dagmar Heim berichtete, dass 134 Stellungnahmen zum StAR Bericht eingegangen sind. Der Prozentsatz von Ablehnungen war sehr gering (4%), während der Bericht grossteils Zustimmung erhielt, aber auch diverse Empfehlungen ausgesprochen wurden. Frau Heim erläuterte die Massnahmen anhand von Beispielen. Bei der Umsetzung gilt, dass eine gute Strategie schlecht ist, wenn sie nicht umgesetzt wird. Dieser Strategie sollte man sich nicht entziehen und Ausreden sind nicht akzeptabel. Im positiven Sinne erläutert sie aber auch, wann diese Strategie funktionieren kann. Umdenken ist gefragt! Die Strategie muss als Chance verstanden und auch genutzt werden. Wichtig ist sicher auch das Statement, dass die Polemik keinesfalls nur auf die Nutztierhaltung gerichtet werden sollte. One Health heisst die Devise.

J. Marschall, der in der Infektiologie des Inselspitals arbeitet, sieht sich nicht als Exot in der Veranstaltung, obwohl er kein Veterinärmediziner ist. Er unterstreicht vielmehr die Zusammenarbeit mit Kollegen aus der Humanmedizin, ganz im Sinne der viel zitierten ‚One Health‘ Politik. Hier ist zu erwähnen, dass Felix Alt-

haus, ehemaliger Vetsuisse-Dekan, die Thematik ‚one Health‘ als nationales Forschungsthema beim Schweizerischen Nationalfonds der Sektion ‚nationale Programme‘ eingegeben hat. Diese Eingabe hat bereits die 2. Entscheidungsrunde erreicht. Auf seinem ersten Bild blickt J. Marschall bereits über den Atlantik nach Amerika, wo die CDC (Centers of Disease Control) auf die Resistenzproblematik hinweisen.

Ein Blick auf die Webseite der CDC genügt, und sie werden feststellen, dass hier viele nützliche Hinweise zum Vorgehen gelistet werden (<http://www.cdc.gov>). Eine internationale Zusammenarbeit ist beim Vorgehen im Bereich der Problematik von Antibiotikaresistenzen durchaus sinnvoll. Aus Fehlern lernen, gute Initiativen anderer Länder betrachten und eine Implementierung gemeinsam mit den Kollegen aus dem Ausland vorantreiben.

J. Marschall verweist ebenfalls auf die 3. Generation der Cephalosporine und zeigt eine Grafik des gehäuften Auftretens von *E. coli*- und *Klebsiella pneumoniae*-Isolaten in Europa. Italien zeigt leider ein Auftreten resistenter Isolate zu mehr als 50%; Tendenz steigend! Er weist auf die zeitliche Lücke zwischen Erstbehandlung und Resistenzprüfung hin. Anschliessend wurden Ursachen für die Entwicklung und Ausbreitung von Antibiotika-Resistenzen und die optimalen Vorgehensweisen vorgestellt: Hier standen der gewissenhafte Umgang mit Antibiotika und die Prävention sowie das Erkennen, wer Träger von Antibiotikaresistenzen ist, im Vordergrund. Es sollten bekannte Daten aus Kantonen erfasst und entsprechend genutzt werden. Auch er

erwähnt «prudent use» von Antibiotika.

Der Schlussredner, Martin Rufer, betont die wichtige Zusammenarbeit von Veterinär- und Humanmedizin. Er erwähnt, dass der Antibiotikaeinsatz in der Veterinärmedizin zurückgegangen ist und verweist auch auf die wichtige Option, saubere Daten über den Einsatz von Antibiotika zu generieren. Der Bauernverband ist definitiv bereit, einen Beitrag zu leisten!

Unser Moderator und Alumni-Präsident, Andreas Luginbühl übernimmt und konfrontiert die Experten mit einigen ‚kniffligen‘ klinischen Fällen. Er präsentiert einen Fall, wo die Hygienebedingungen in einem Bestand sehr kritisch sind, keine Ablage für Tierarzneimittel existent ist, Panaritien, Mastitiden und Rotavirus- und Cryptosporidieninfektionen vorhanden sind, was mittelfristig zu einem ökonomischen Problem führt.

Nun müssen die Experten Stellung beziehen. Nachdem die Herren Experten über diese Problematik debattieren und definitiv Einigkeit besteht, dass solche Betriebe ein Negativbeispiel darstellen, hat Mireille Meylan eine klare Antwort

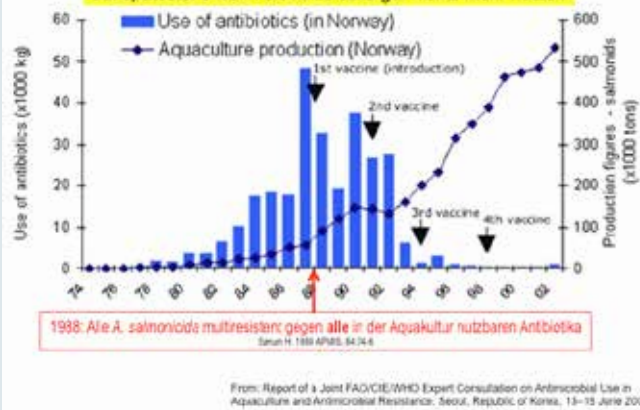
parat: *«Dies sind die einfachen Fälle. Viel schwieriger ist die Vorgehensweise bei weniger offensichtlichen Fällen, wo dennoch Probleme mit Antibiotikaresistenzen existieren.»*

Aus dem Auditorium wird aufgeworfen, dass Antibiotika immer noch zu günstig sind und sozioökonomische Aspekte im Vordergrund stehen. J. Marschall und Dagmar Heim plädieren für eine Verbesserung in der Ausbildung. Unser Kollege aus der Humanmedizin propagiert, dass die Ausbildung im Kindergarten beginnen sollte. Es muss auch ein Umdenken bei der Bevölkerung stattfinden. Reserveantibiotika sollten nicht mehr auf Vorrat abgegeben werden. Auch die Swissmedic wird in die Pflicht genommen.

Nach einer angeregten Diskussion geht es zum Apéro. Ich denke, dass die Teilnehmenden einig gehen, dass es noch viel zu tun gibt. Packen wir es an!

Ist Tierproduktion ohne Antibiotika Einsatz möglich?

Ja, spätestens wenn die Antibiotika gar nichts mehr nützen



Ist Tierproduktion ohne Antibiotika Einsatz möglich? (aus dem Vortrag von J. Frey)

Waldfest 2015

Autorenschaft: Leonore Kächler

Am 12. Mai war es endlich wieder so weit: Das alljährliche Waldfest fand dank wunderbarem Wetter beim Glasbrunnen im Bremgartenwald statt. Rund 450 Gäste feierten bei bester Laune zu Musik, Spanferkel und Wein bis in die frühen Morgenstunden hinein.

Schon morgens um 07.00 waren die ersten Studenten des 2. Jahreskurses tatkräftig im Wald am Werkeln. Zelte wurden gestellt, Tische und Bänke gerichtet und die Musikanlage installiert. Im weiteren Verlauf des Morgens wurden auch die Toiletten geliefert, die Bar aufgestellt und die Kühlschränke mit den Getränken gefüllt. Das Dekoteam konnte schon mittags mit Blumen, Schweinchen-Pinjas und handgemachten rosa Malereien den Glasbrunnen schmücken. Bei 26° und Sonnenschein war die Stimmung unter den Helfern bestens.

Auch an der Uni selbst waren die Studierenden und der Hausdienst fleissig am Werk: Während Herr Kragic vor dem Anatomiegebäude die Spanferkel briet, wurden die Salate, Desserts und Knabbereien des ersten und vierten Jahreskurses entgegen genommen. Mit zwei Anhängern voll Essen ging es am späten Nachmittag in den Wald, wo die letzten Vorbereitungen getroffen wurden. Die Aufregung war wegen der langen Vorbereitungszeit natürlich gross. Immerhin wurde schon seit Dezember für das Fest geplant: Wie jedes Jahr sollte das Waldfest für die Studierenden der Vetsuisse Bern gratis sein. Und da mussten Sponsoren gesucht, Bewilligungen



eingeholt und Finanzierungspläne erstellt werden. Wöchentlich wurden im Anatomiegebäude Croque-Monsieurs und Waffeln verkauft, um das Budget von 5500.- zu erreichen. Die Schweineklinik hatte bereits im Frühling zwei Ferkel eingekauft, die an der Klinik gemästet und gepflegt und am Tag vor dem Fest dann geschlachtet wurden. Kein Gast sollte am Waldfest durstig oder hungrig bleiben.

Um 18.00 trafen schon die ersten Besucher ein und konnten mit Häppchen und Wein auf einen vielversprechenden Abend anstossen. Auch das Organisationskomitee konnte wenig später mit einem wohlverdienten Bier das Buffet eröffnen.

Zu Spanferkel, Salat und Wein lauschten über 400 Gäste nun Tango- und Volksmusik, die von Erasmus-Studentin Elisa und Herrn Stoffel dargeboten wurde. Bei sommerlichen Temperaturen und super Essen war die Stimmung ausgelassen.

Da liess es sich jeder schmecken. Nach Sonnenuntergang wurde die klassische Musikedbietung dann von französischen Chansons, live vorgetragen von Benjamin Lovis sowie von Rock-Musik abgelöst. Zu Gitarre, Bass und Gesang wurde getanzt, getrunken und gefeiert. Am Buffet konnten Tiramisu, Kuchen und andere Köstlichkeiten genascht werden und an der Bar herrschte reges Treiben. Auch um das Lagerfeuer und die Finnenkerzen versammelten sich die Feierfreudigen und hatten ihren Plausch. Kurz vor Semesterende und bevorstehenden Prüfungen wollte jeder noch mit Freunden und Kollegen einen ausgelassenen Abend geniessen. So kam es denn auch, dass erst in den frühen Morgenstunden die letzten Gäste den Heimweg aus dem Wald antraten. Mit schönen Erinnerungen und lustigen Anekdoten blicken wir zurück aufs Waldfest 2015 – und freuen uns schon auf die nächste Feier im neuen Jahr.

«Lubimy Polskę!»

Zürich/Olsztyn: Für 2014/15 war der IVSA-Gruppenaustausch mit der polnischen Fakultät «Olsztyn» (Allenstein) geplant. Neben einem Besuch an der Fakultät, speziellen Vorlesungen und praktischen Übungen, kam auch der kulturelle Austausch nicht zu kurz, zuerst in der Schweiz, später auch in Polen.

Autorenschaft: Prisca Mattmann

Am 25. September war es endlich so weit. Kurz vor 22 Uhr durften wir die sieben polnischen Studenten am Flughafen Zürich in Empfang nehmen. Jeder wurde seinem Host zugeteilt und nach einer kurzen Kennenlern-Runde war es Zeit, unsere Neuankömmlinge sich erholen zu lassen. Den nächsten Morgen starteten wir mit einem grossen, gemütlichen Frühstück am Tierspital, gefolgt von einer Tour durch unsere Fakultät. Am Nachmittag gab es eine kurze Tour durch die Stadt Zürich. Die Gelegenheit, das «Schwinger-Fest» auf der Polyterrasse zu besuchen, liessen wir uns auf keinen Fall entgehen. Diese Tradition wurde von polnischer Seite am Anfang nicht ganz verstanden und etwas skeptisch begrüßt. Mit dem Auftritt der Alphornbläser und Jodler wich die Skepsis schnell der Begeisterung. An den folgenden Tagen besuchten wir eine typisch schweizerische Farm, bestiegen den Pilatus und liessen uns dort in den Seilen baumeln, dinierten an der Vogelwarte Sempach und erlernten die Grundlagen der Wildvogelpflege. Bei Chocolatier Aeschbach schlemmten wir so viel Schokolade, bis unsere Mägen trotzten. Im Tierpark Goldau lernten wir divers über Luchs, Steinbock &



Co. und im Zoo Zürich testeten wir unsere Blasrohr-Zielgenauigkeit und bestaunten das neue Elefanten-Gehege. Alles in allem hatten wir für unsere Gäste ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt, das sowohl veterinärspezifisch wie auch kulturell einiges zu bieten hatte. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an all unsere Sponsoren, ohne die der Austausch unmöglich gewesen wäre. Kaum lag das Osterwochenende hinter uns, hiess es Koffer packen und auf nach Polen. Am 8. April um

7 Uhr sassen wir schon im Flugzeug nach Warschau. Zu siebt durften wir unsere neu gewonnenen Freunde nun endlich in Polen besuchen. Das Museum des Warschauer Aufstandes bot einen schwermütigen, aber sehr interessanten Start in den Austausch. Am Nachmittag konnten wir im Kopernikus-Museum neue Energie tanken und Physik spielerisch erfahren. Nach einem Tag in der Hauptstadt ging die Reise weiter in den Norden – eine 3.5 stündige Busfahrt nach Olsztyn. Erst spät am Abend erreichten wir unsere Unter-

künfte und liessen uns erschöpft vom Schlaf einhüllen. Den zweiten Tag verbrachten wir auf dem Campus Kortowo der Universität Olsztyn. Kortowo erinnert weniger an einen Campus als an ein Städtchen. Neben diversen Universitätsgebäuden, befinden sich hier diverse Läden, Banken, Clubs, Reitställe, Tankstellen, vier Seen und vieles mehr. Hier besuchten wir die Veterinär-Fakultät, durften einem Aal Blut entnehmen, lernten wie man Plastinate herstellt und was dabei alles schief laufen kann und bestimmten diverse Parasiten. Um uns in Polen selbst durchschlagen zu können, genossen wir einen Polnisch-Crash-Kurs bei drei zukünftigen Sprachlehrern. Es war nicht immer ganz klar, wer hier wen mehr verwirrte - sie uns oder wir sie. Die wichtigsten Worte haben wir gelernt, ob wir sie jedoch richtig einsetzen können, ist eine andere Frage.

Das Wochenende verbrachten wir in Gdansk (Danzig) und widmeten uns vor allem Polens kulturellen Seiten. Das Highlight war hier ganz klar der Besuch im Schloss Malbork (Marienburg), dem grössten Backsteinbau Europas. Das Medizinische kam Dank einem Besuch im Zoo Oliwa nicht zu kurz. Polens grösster Zoo war mit seinen grossen Gehegen eine erfreuliche Überraschung und wir genossen den sonnigen Morgen in der Natur.

Den Gruppenzusammenhalt stärkten wir mit einem Besuch im Danzi-

ger Escape Room. Nicht alle stellten sich gleich geschickt an, jede Gruppe hat den Weg hinaus gefunden und gute Laune war garantiert. Zum Abschluss der Woche besuchten wir eine Wildvogelpflegestation und durften bei der Behandlung von Störchen, Kolkkraben, Dohlen und Tauben mithelfen.

Das Abschiednehmen kam wie immer viel zu früh, doch die Menschen und Momente werden uns in bester Erinnerung bleiben.



Berufswahl

Nicht alle Mitglieder von Vetsuisse haben von Anfang an ihren Lebensunterhalt als Tierärzte verdient - viele haben sich zuerst mit anderen Tätigkeiten kürzer oder länger über Wasser gehalten. Wir haben verschiedene Mitarbeiter des Standortes Zürich nach Tätigkeiten gefragt, die sie vor oder neben ihrem momentanen Beruf einmal ausgeübt haben - nicht alle Antworten konnten hier aufgenommen werden.

Autorenschaft: mc

Wenn man die richtigen Personen den Jobs in der angegebenen Reihenfolge zuordnet, kann man den wohlwillenden Lösungs-Ratschlag ermitteln. Für all die, die die hier aufgeführten Personen nicht alle selbst befragen wollen, ist auf S. 15 die Lösung aufgeschrieben.

Die Angaben in Klammern bezeichnen den Buchstaben des Namens (N) oder Vornamens (VN), der an dieser Position in den Lösungs-Ratschlag eingeht. Um die Sache nicht gleich zu leicht zu machen, sind alle Bezeichnungen nur in der männlichen Form angegeben.

- | | |
|---|------------------------------------|
| 1. Weinbau-Gehilfe (1.N) | 12. Skilehrer (Übergang VN-N) |
| 2. Segellehrer (1.VN) | 13. Methadon-Abgabe (1.VN) |
| 3. Landschaftsgärtner (1.VN) | 14. Postbote (2.N) |
| 4. Sprungrichter (1.N) | 15. Stall-Coiffeur (1.N) |
| 5. Flugbegleiter (2.N) | 16. Schokoladentester (1.N) |
| 6. Eierverkäufer (1.VN) | 17. Feuerwehrkommandant (3.N) |
| 7. Gerüstbauer (Übergang VN-N) | 18. Bungee-Vorspringer (1.N) |
| 8. Volkstanzanimateur (1.N) | 19. Geldschrank-Installateur (1.N) |
| 9. Tiefbauzeichner (2.N) | 20. Taxifahrer (1.N) |
| 10. Flughafen-Security (1.VN) | 21. Musical-Regisseur (letzterVN) |
| 11. Fliessband-Monteur Automobilbranche (1.N) | 22. Weinlese-Helfer (1.N) |

a. Regula Bettschart-Wolfensberger, b. Nicole Borel, c. Marcus Clauss, d. Peter Deplazes, e. Christian Gerspach, f. Michael Hässig, g. Jean-Michel Hatt, h. Patrick Kircher, i. Mariusz Kowalewski, j. Jan Kümmerle, k. Thomas Lutz, l. Karl Nuss, m. Simon Pot, n. Iris Reichler, o. Angelika Schoster, p. Colin Schwarzwald, q. Irene Schweizer, r. Xaver Sidler, s. Roger Stephan, t. Brigitte von Rechenberg, u. Michael Weisshaupt, v. Sandra Wenger

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

Erfundene Wahrheiten...

...oder erinnern oder Gras drüber wachsen lassen? Gras, so der Untertitel von «Lülü», wächst über alles nur über die Kühe nicht, die es fressen.

Autorenschaft: Barbara Schneider

Kennen Sie das Tösstal? Ich nicht, muss ich ehrlich gestehen, obwohl ich hier im Kanton Zürich aufgewachsen bin. Bis vor ca 10 Jahren war nicht mal Winterthur auf meinem Radar – ausser als Durchgangsort für die Fahrt nach St. Gallen. Doch scheint das Tösstal ein Zusammentreffen mehrerer Welten wie die Stündeleren, der Jenischen, der Fahrenden, der Tibeter und anderer Fremden zu ermöglichen! Auch in Flora und Fauna, die derzeit überfremdet zu sein scheint ... so z. B. durch japanischen Knöterich, Essigbaum, asiatische Marienkäfer, roter amerikanischen Sumpfkrebs... Oder wie der Autor es benannt hat: ‚Ein kultureller Sonderfall‘.

Doch kommen wir zur Handlung: Ort – Riedwil (fiktiv) im Tösstal (real existent).

Akteure: Gemeindepräsidentin, ihr Gatte mit libanesischem Hintergrund und Archäologe, ein Bauunternehmer und Anton Moser, Erfinder von Allem und Nichts, Jenischer. Ihre Leben, deren Zusammenspiel und ein Ausschnitt davon wird vom Gemeindeschreiber dokumentiert, rekonstruiert oder vielleicht zusammen fabuliert?

Handlung: Theorie der akustischen Archäologie und zwei Tote in einem fremden Grab. Wer sind sie, wie kamen sie zu Tode und wie kamen diese Körper in dieses Grab und wo

liegt der eigentliche Bewohner dieser letzten Ruhestätte?

Und die Dialektworte – ich erinnerte mich, dass sie mir als Kind vertraut über die Zunge rollten so z.B. ‚gyren‘ oder ‚Stewi‘. Und erst ‚Lülü‘! Wussten Sie was ‚Lülü‘ bedeutet? Ich möchte es nicht verraten, weil zu der Komposition des Werkes dieses Wort, wie die Schere für einen Scherenschnitt, elementar ist. Und weil dieses Buch dem Zürcher Dialekt liebevoll zugewandt ist. Ein

Werk, das dem Anderen und der Andersartigkeit verbunden ist und fröhlichem, freudigem Palavern Raum lässt. Dieses Buch ist eines der Bücher, das mich durch Freude reich beschenkt hat. Ein Schelmenroman erster Güte.

Willi Wottreng, Lülü
bilgerverlag, 2015,
ISBN 978-3-03762-049-6
www.bilgerverlag.ch

